

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 98.—  
ganjährlig . . . . . 192.—

Abstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich

7. Jahrgang.

Samstag, 6. August 1927.

Nr. 183.

## Vor dem Justizmord.

Während noch als Nachwehen des Schat-  
tendorfer Urteils und seiner blutigen Folgen  
allerhand Debatten — politische und juristische,  
sachliche und parteiische, meist aber sehr mühsame  
— darüber abgeführt werden, ob es eine Klaf-  
senjustiz gibt, oder ob auch sie nur eine  
schwellige Erfindung der Marxisten ist, geht  
die mächtigste Bourgeoisie der Welt daran,  
durch die blutige Tat zu beweisen, daß  
es Klassenjustiz gibt, und daß ein guter Bür-  
ger sich auch zu ihr bekennen soll, wenn er nur  
sein Haus durch genügend viele Detektive und  
Polizisten bewachen lassen kann. Das Wiener  
Proletariat ist auf die Ringstraße gezogen,  
weil man zum foundsovietschen Mafse Arbeiter-  
mörder, zynische, feige, aus dem sicheren Hin-  
terhalt auf Wehrlose schießende Mörder, nicht  
von der Schuld des Mordes, — beiseite, des-  
sen waren sie gar nicht angeklagt — sondern  
selbst von der Schuld der Ueberschreitung der  
Notwehr und der Gefährdung der öffentlichen  
Sicherheit freigesprochen hat. In Amerika  
ziehen in diesen Tagen Hunderttausende auf  
die Straße, in Europa werden vielleicht in  
den nächsten Tagen Hunderttausende aufmars-  
chieren, da und dort wird man vielleicht die  
Näher stilllegen, weil amerikanische Blutrichter  
die Arbeiter Sacco und Vanzetti nicht  
nur unschuldig zum Tode verur-  
teilt haben, sondern auch nach sieben Jah-  
ren unvorstellbarer, unmenschlicher Qual tat-  
sächlich hinrichten wollen.

Der Fall Sacco-Vanzetti ist heute  
ziemlich bekannt. Im Jahre 1920 waren der  
Kassier einer Fabrik und sein Begleiter in  
South-Braintree im Staate Massachusetts,  
einer der 13 Republiken, die sich als erste vor  
151 Jahren zu den „Vereinigten Staaten von  
Nordamerika“, dem Kern der heutigen Union  
zusammenschlossen und die „Menschen-  
rechte“ verkündeten, auf offener Straße von  
Räubern überfallen, ermordet und beraubt  
worden. Es war die Zeit, da die amerika-  
nische Bourgeoisie, die ja den Krieg nur aus  
der Ferne, nur als Geschäft und nur kurze Zeit  
mitgemacht hatte, ihren Blutwusch in der  
Verfassung der „Reinen“ ausstobte. Verhaf-  
tungen, Einferkungen, Ausweisungen und  
andere Drangsalierungen von Kriegsgegnern  
und Sozialisten bildeten damals den Haupt-  
sport der amerikanischen Bürgerklasse und  
ihrer Vollzugsorgane. Man suchte das beschä-  
digte Auto der Mörder von South-Braintree,  
und da Sacco und Vanzetti ein Auto reparie-  
ren ließen oder, was die Hauptsache war, auf  
diesem Auto anarchistische und andere revolu-  
tionäre Literatur vor der Polizei in Sicherheit  
bringen wollten, machte man ihnen den Pro-  
zess. Man hat so aut wie keine Schuldigen  
gegen sie, ihr Mißi ist immerhin anreichend  
gediebert, die Zeugen gegen sie sind zum größ-  
ten Teil mehr als verdächtig. Eine unver-  
schämte Pressehege gegen die Revolutionäre  
und Feinde der paradiesischen amerikanischen  
Ordnung setzte ein; der Richter Thayer,  
der den Prozess leitete, machte kein Geheim-  
nis daraus, daß ihm als Hauptbeweis für  
die „Schuld“ der angeklagten Arbeiter — sie  
sind ohnedien eingewanderte Italiener, also  
keine echten Yankee — ihre revolutionäre Ge-  
stimmung gilt. Man sprach ein Todesurteil  
und wollte die Gefangenen dem elektrischen  
Stuhl, einer der bestkünstlichen Hinrichtungs-  
methoden, überliefern. Daß man es nicht tat,  
daß man sieben Jahre zögerte, würde allein  
schon beweisen, daß die amerikanische Klassen-  
justiz sich ihrer Schuld bewußt ist, daß sie mit  
einem menschlich löschten Gewissen die  
„Schuld“ Saccos und Vanzettis verflucht. Sie  
sollen mal eins mal davon die Schuld-  
frage neu aufzurollen, nie kam es  
zur Neuaufnahme oder zur Revision des Pro-  
zesses. Es bildete sich ein Komitee zur Ret-  
tung der beiden Verurteilten. Die Arbeiter-  
schaft Amerikas, seit drei Jahren etwa auch  
die Europäer, wurde aufmerksam und ergriff  
leidenschaftlich Partei. Am selben Gefäng-  
nis mit Sacco und Vanzetti sind ein portugie-  
sischer Räuber, der eingestand, er habe

## Es darf nicht sein!

### Protest der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei gegen die Absicht, das Murturteil gegen Sacco und Vanzetti zu vollstrecken.

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik hat an die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Prag gestern den nachstehenden Protest gerichtet:

Namens der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft in der Tschechoslowakischen Republik protestieren wir, auf das tiefste empört, gegen die Absicht der Behörden des Staates Massachusetts, das offenkundige Fehlurteil gegen Sacco und Vanzetti zu vollstrecken.

Das Gewissen der zivilisierten Welt bäumt sich auf bei dem Gedanken, daß ein Staat, der als erster die Menschenrechte in der Verfassung festgelegt hat, sich anschickt, einen solchen Justizmord zu begehen. Wir appellieren nicht nur an das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes, sondern auch an seine Menschlichkeit, die beispiellose Qual einer siebenjährigen Haft in ständiger Todeserwartung nicht durch ein Murturteil zu krönen.

### Sonntag Protestkundgebungen in Paris

Paris, 5. August. Die Angelegenheit Sacco und Vanzetti nimmt in den Blättern einen großen Raum ein. Die Organe der extremen und der gemäßigten Linken erheben einen scharfen Protest gegen die Entscheidung des Gouverneurs des Staates Massachusetts und kündigen für den nächsten Sonntag große Volkskundgebungen in Paris an.

### Ein neuer Verteidiger.

New York, 5. August. Gleichzeitig mit der Ankündigung, daß der jetzige Verteidiger von Sacco und Vanzetti sein Amt niedergelegt hat, wurde mitgeteilt, daß ein neuer Anwalt gewonnen worden ist, um ihre weitere Verteidigung zu führen.

### Proteststreik in Argentinien.

Buenos Aires, 5. August. Eine Nachricht aus Rosario besagt, daß die Arbeiter heute morgen in einen Sympathiestreik für Sacco und Vanzetti eingetreten sind und daß

mit der Bande „Morelli“ an dem Mord beteiligt gewesen, Sacco und Vanzetti aber seien unschuldig. Thayer hört diesen unerwünschten Zeugen nicht an, weigert sich, den Prozeß neu aufzunehmen. Unter dem Eindruck der Proteste der ganzen zivilisierten Welt, der leidenschaftlichen Rufe der internationalen Arbeiterklasse hat man im Vorjahre eine neue Justizkommission eingesetzt und den Gouverneur Fuller zur Ueberprüfung des Prozesses bewogen. Er konnte „nichts finden“, was ihn zu einer Revision bewegen könnte. Fern von seinem Amisßi läßt er sich in einer Villa polizeilich bewachen und verordnet neuerdings die Ueberführung der beiden Unglücklichen in die Todeszelle; am 10. August sollen sie dem Nachrichten überliefert werden.

Mit dem Aufgebot aller Kräfte wehrt sich die Arbeiterschaft zweier Erdteile gegen die Vollstreckung des Murturteils, das längst zum Symbol der Klassenjustiz überhaupt geworden ist, das Sacco und Vanzetti zu Märtyrern des internationalen Sozialismus macht, das ihre Sache als die Sache aller Unterdrückten und Verfolgten in fünf Kontinenten erscheinen läßt. Die Fälle ungenannter Opfer, die täglich in den Kerker aller Länder sterben, die Schmerzen sonder Maß, die täglich von den Sklavenhaltern des 20. Jahrhunderts über Millionen Namenloser ausgeübt werden, treten zurück hinter dem blutig schreienden Unrecht, das in dem einen Falle aller Welt sichtbar wird. Hier ist der Justizmord aus Klassenhaß, hier habt ihr unverschleierte, schamlos offen und brutal die „Gerechtigkeits“ der bürgerlichen Weltordnung.

Oh, Amerika hat nicht nur die wohlhabendste, die erfolgreichste, die mächtigste Bourgeoisie der Welt, Amerika hat ohne Zweifel auch die frömmste, christlichste und kapitalistenklasse! Hat man nicht gerichts-  
mäßig festgelegt, daß in den Schulen die moderne Naturwissenschaft nicht gelehrt werden darf, weil sie gegen die Lehren der Bibel verstößt? Hat Amerika nicht tausende Kirchen,

zwei Geschäftshäuser von den Streikenden angegriffen wurden. Man erwartet jeden Augenblick die Ausrufung des Generallstreikes.

### Kellogg läßt sich bewachen.

Washington, 5. August. Das Arbeitszimmer des Staatssekretärs Kellogg wird durch besondere Geheimpolizisten bewacht, um gegen etwaige Angriffe von Fanatikern gesichert zu sein, die sich vielleicht dafür rächen wollen, daß sich die Regierung weigerte, zugunsten Saccos und Vanzettis bei dem Gouverneur Fuller zu intervenieren.

### „Nie wieder Krieg!“ in Ungarn verboten.

Budapest, 5. August. Die sozialdemokratische Partei hatte für Donnerstag abends eine Volksversammlung einberufen, um eine Demonstration „Nie wieder Krieg!“ zu veranstalten. Die Polizei hat angeblich mit Rücksicht auf die verschiedenen Streiks, die gegenwärtig in Budapest im Zuge sind, diese Versammlung verboten.

die sich allsonntäglich mit frommen Puritanern, Quäkern und Methodisten füllen? Spenden die amerikanische Bourgeoisie nicht jährlich Millionen Dollars für alle möglichen frommen und wohlthätigen Zwecke, zur Rettung der Seelen und zur Training der Körper? Hat es nicht die fortschrittlichste Bourgeoisie, eine abstinente, eine reformstüchtige, eine überaus „moralische“ Bourgeoisie?! Und dieses Bürgerertum, das die Welt täglich mit seiner Humanität und seinem „Christentum“ ebenso wie mit seinen billigen Automobilen und Wolkenkratzern blühen will, bringt die beinahe unausdenkbare Barbarei zustande, zwei unschuldig Verurteilte, von deren Schuld auch der stupideste Richter nicht voll überzeugt sein kann, nach sieben Jahren unmenschlicher Qual tatsächlich aufs Schaffott zu schleppen. Wänten die beiden zehn Morde auf dem Gewissen, die Strafe, die sie schon verbüßt haben, diese 2000 Nächte, von denen sie nie wußten, ob nicht jede ihre letzte sein würde, wäre an Härte wohl nicht zu überbieten. Kennzeichnet die Tatsache des Justizmordes die amerikanische Klassenjustiz und zerstört sie endgültig die Legende von der amerikanischen Demokratie, die so charakterisiert die Barbarei, die in der Verewigerung der Gnade (nicht der Gerechtigkeits, auf die Herr Fuller und Coolidge pfeifen!) nach sieben Jahren der ständigen Todeserwartung liegt, die amerikanische Bourgeoisie, die reichste, die mächtigste, die fortschrittlichste Bourgeoisie der Welt, auch als die unmenschlichste, kulturloseste Bande von Sklavenhaltern, die je die Erde mit ihrem Dasein beschmutzt, die Geschichte der Menschen mit ihren Taten befleudet hat.

Wenn jetzt noch Gnade ergeht, dann ist sie ein Quackstandnis der Henker an die Empörung der Millionen Protestierender. Wird auch dieses verweigert, so kann dieses Murturprozentum kaum noch den Haß und die Verachtung vergrößern, die jeder Arbeiter heute gegen eine Herrenklasse hegt, die solches vollbringt!

## Systemisierung der Dienstposten.

Der letzten Nummer des „Eisenbahner“ entnehmen wir die nachfolgende Kritik der eben erlassenen Regierungsverordnung über die Systemisierung der Stellen im Staatsdienst:

Die Systemisierung der Dienstposten ist ein untrennbarer Bestandteil der Besoldungsreform. Vorausgesetzt, daß die Besoldungsreform im Vergleich zu den früheren Verhältnissen einen Fortschritt bedeuten würde, so könnte derselbe für einen großen Teil des Personales nicht in Wirklichkeit kommen, wenn die Systemisierung der Dienstposten in einer das Personal schädigenden Weise durchgeführt wird, das heißt wenn bedeutend weniger Dienstposten systemisiert werden, wie dies dem tatsächlichen Bedarfe des Personales entspricht. Die Folge einer derartigen ungünstigen Durchführung der Systemisierung der Dienstposten ist dann die, daß tausende Arbeiter, die vielleicht mit der Absicht in den Dienst getreten sind, sich eine Lebensexistenz zu schaffen, in dem unsicheren Verhältnisse der Tagelohnbediensteten bleiben. Für diese Bediensteten gibt es auch kein Gehaltsschema, weshalb auch die beste Besoldungsreform für sie nichts anderes als ein unerreichbares Loosmittel bleiben muß.

Nun ist die Besoldungsreform aber für das Personal, besonders für jenes der niederen Kategorien, gar nicht günstig. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß durch die neue Besoldungsreform das Personal in seiner großen Mehrheit in seiner Lebensexistenz um mehr wie zwei Jahrzehnte zurückgeworfen wird. Durch die neue Besoldungsreform werden den Bediensteten der niederen Kategorien Gehälter zugewiesen, die für die Bedienung der dringendsten Lebensbedürfnisse nicht ausreichen. Diese ungeheuren Verschlechterungen sollen nun durch die Systemisierung der Dienstposten noch eine weitere Steigerung erfahren.

Vor einigen Tagen brachten die Tageszeitungen die Meldung, daß der Ministerrat die Systemisierung der Dienstposten für die Staatsangestellten und Angestellten der staatlichen Unternehmungen und Betriebe gemäß dem Gehaltsschema genehmigt hat.

In dem amtlichen Kommuniqué, welches von der Regierung an die Presse herausgegeben wurde, heißt es u. a.:

„Dadurch ist das große Reformwerk, welches im Jahre 1924 mit dem Restriktionsgesetze eingeleitet wurde, beendet.“

Sier wird bestätigt, daß das Abbaugesetz mit der Schaffung des neuen Gehaltsschema in einem engen Zusammenhange steht. Das Abbaugesetz war eben das erste Glied in der Kette vieler Schädigungen, die unterdessen für das Personal eingetreten sind. Und diese Schädigungen, durch welche viele Tausende Menschen zu dauerndem Elend verurteilt werden, nennt man ein großes Reformwerk!

Daß die bürgerliche Presse zu dieser Täuschung der Öffentlichkeit ihre Spalten bereitwillig öffnet, braucht niemand besonders zu wundern.

Wie schaut nun die Systemisierung der Dienstposten aus, mit welcher das angeblich „große Reformwerk“ seinen Abschluß finden soll? Nach den Meldungen, die bis jetzt an die Öffentlichkeit gedrungen sind, sollen für sämtliche Ressorts des Staatsdienstes mit Einschluß der staatlichen Unternehmungen und Betriebe an Dienstposten normiert werden:

Für Beamte der 1. Dienstklasse . . . . .	18.000
Für Beamte der 2. Dienstklasse . . . . .	22.000
Für Beamte der 3. Dienstklasse . . . . .	30.000
Für Beamte der 4. Dienstklasse . . . . .	10.000
Für Unterbeamte . . . . .	45.000
Für Angestellte . . . . .	45.000
Für Offizianten, Kanzleikräfte, Band- werker, Hilfspersonal und Vertrags- angestellte . . . . .	130.000

Diese Zahlen betreffen die Systemisierung der Dienstposten sämtlicher Ressorts im Dienste des Staates und seiner Unternehmungen. Wie schaut nun die Systemisierung der Dienstposten im Eisenbahndienste aus?

Das Eisenbahnministerium unterbreitete der Regierung Vorschläge über die Durchführung der Systemisierung der Dienstposten. Obwohl die Vorschläge so erstellt wurden, daß die in denselben genannte Anzahl der Dienstposten nicht einmal dem gegenwärtigen Stande des Personales entspricht, will dieselben die Regierung trotzdem unbeachtet lassen.

Wie die Regierung die Systemisierung der Dienstposten plant, davon sollen einige Zahlen als Beispiel dienen. Vom Eisenbahnministerium wurden an Dienstposten beantragt:

### Neue Austritte aus der R.P.D.

Berlin, 5. August. (Eigenbericht.) Die Austrittsbewegung aus der kommunistischen Reichstagsfraktion setzt sich weiter fort. Unlängst wurde der badische Abgeordnete Krenzler ausgeschloffen, dann ist ihm der Abgeordnete Wohla freiwillig gefolgt. In seinem Abschiedsbrief spricht er den Wunsch aus, daß es der Parteimitgliedschaft gelingen möge, die Zentralkommission hinwegzuführen. Nun hat auch der Abgeordnete Vieraib der offiziellen kommunistischen Partei Adieu gesagt. Die kommunistischen Abgeordneten im Reichstag, die keiner Fraktion angehören, zählen damit bereits fünfzehn Mann. Allerdings sind sie untereinander durchaus nicht einig.

Für Verschieber	4507	—	jetziger Stand	5572
Für Weichensteller	4012	—	jetziger Stand	5136
Für Zugbegleiter	9041	—	jetziger Stand	13769
Für Zugbegleiter				
Unterbeamte	2334	—	jetziger Stand	3354
Für Zugmeister	1132	—	jetziger Stand	1817
Für Weichen-				
auffeher	353	—	jetziger Stand	488

Die Regierung nahm auf diese Vorschläge des Eisenbahnministeriums keine Rücksicht. Sie plant die Systemisierung der Dienstposten von rein fiskalischen Gesichtspunkten aus durchzuführen, wobei nicht einmal auf die einfachsten Forderungen, wie sich dieselben aus einer kluglosen Entwicklung des Eisenbahnbetriebes ergeben möchten, Rücksicht genommen wird.

Uns stehen Zahlen über die jetzigen und zukünftigen Personalauslagen, wie sich dieselben nach der vollständigen Wirksamkeit des neuen Gehaltsgesetzes ergeben werden, nicht zur Verfügung. Trotzdem behaupten wir, daß die Eisenbahnverwaltung bei dem Personale der niederen Kategorien ganz bedeutende Ersparnisse in Zukunft gegenüber den jetzigen Aufwendungen erzielen wird. Diese Ersparnisse müssen durch die Art der Systemisierung der Dienstposten, wie eine solche die Regierung plant, noch eine Steigerung erfahren. Man überprüfe einmal, wie viele Jahre Bedienstete im Eisenbahndienst werden stehen müssen, bevor sie nur das Definitivum mit der Zuerkennung des Anfangsgehaltes erreichen.

Dabei beachte man jedoch die trostlosen Dienst- und Entlohnungsverhältnisse der Vertragsarbeiter. Und wenn in einem tschechischen Fachblatt bemerkt wurde, daß die Regierung plant, zu jenem Stande des definitiven Personales zurückzuführen, wie derselbe im Jahre 1914 war, so ist dabei nicht zu vergessen, daß man zu jener Zeit das System der heutigen Vertragsarbeiter nicht kannte, für die es keine Lohnvorrichtung und keine Regiebegünstigungen gibt und die auch in bezug auf die Altersversorgung als Bedienstete zweiter Ordnung gelten. Erbärmlicher Lohn und seinen Tag sicher des Hinanwurfs, das ist das Los der Vertragsarbeiter. Es wurde einmal von einer tschechischen Organisation ausgesprochen: „Das neue Leben der Vertragsarbeiter“

Die geplante Systemisierung zeigt mit aller Deutlichkeit dieses neue Leben der Vertragsarbeiter; ein Leben voll des Elends, der Not und der Verzweiflung. Die herrschenden Parteien, die trunken ihrer Macht sind, sie dürften sich einmal wundern, welche Früchte diese Ausbeutungsmethoden tragen werden.

Doch kommen wir nochmals auf das amtliche Kommuniqué zurück, welches die Regierung anlässlich des Beschlusses über die Systemisierung der Dienstposten an die bürgerliche Presse sendet: „Dadurch ist das große Reformwerk, welches im Jahre 1924 mit dem Restriktionsgesetz eingeleitet wurde, beendet.“

## Frau Gisela Ehe.

Roman von Carl Otto Winkeder.

6. Kapitel.

Tage waren vergangen. Als Hanns Brunner, in die Wirklichkeit zurückwand, — es war, als erwacht er aus tiefem, von furchtbaren Träumen zerquältem Schlafe, — begriff er seine Umgebung nicht. Diese Umgebung, die in einem kleinen, kahlen Raum mit weißgetünchten Wänden, — einem Bett, einem Waschbecken, einem Schrank bestand, — ohne Bild, und ohne Fierde. —

Nur langsam lehrte das Erinnerungsbild den Weg zurück. Wie in einem dunklen Schleier war die Vergangenheit gehüllt. Aber allmählich entsann er sich der Tage, während denen er von Fieber geschüttelt, hier in diesem Bett gelegen, — der Stunden, die er durchgeschrien hatte in einem irrsinnigen Jörn. In einem Brüllen maßloser Erbitterung war als zum Durchbruch gekommen, was er in den letzten Jahren ertragen und gelitten. In ein Schreien, das oft nichts Menschliches mehr hatte. —

So war es! Ein einsam: Abend war vergangen, ausgefüllt von Sehnsucht und Heimweh nach Gisela, — und dann war sie dagewesen, seine kleine, blonde Frau, mit einem so rätselhaft schönen Bild in den blauen Augen, — und hinter ihr hatte Elena gestanden und hatte hämißlich gegränselt.

Und dann? Dann waren Worte gefallen. Bittere Worte, die ihn packten, bis es ihm dunkel wurde vor den Augen — bis er nichts mehr sah, als dieses hämißliche Gesicht — dieses teuflische Lachen. —

Und jetzt? Das Gefängnis? Oder die Irrenanstalt? Weil er in sinnloser Wut zum Stuhl gegriffen, um diese Frage zu zerschmettern?

Heute sehen jene tschechischen Organisationen, die zu dem Werke, welches man mißbräuchlich Reformwerk nennt, mit der ersten Grundsteine gelegt haben, mit Schrecken, wie sie sich zum Schaden des Personales mißbrauchen ließen. Als während der Durchführung des Abbaugesetzes die Existenz von tausenden Bediensteten der Minderheitsvölker bedroht und vernichtet wurden, da kannte leider die Mehrzahl der tschechischen Kollegen samt ihren Organisationsvertretern nicht das Wort „Solidarität“. Und wenn wir auch in der sachlichsten Form auf die Gefahren aufmerksam machten, die durch ein derartiges fehlerhaftes Handeln für das Gesamtpersonal entstehen müssen, so wurden alle Mahnungen und Warnungen unbeachtet gelassen.

## Internationaler Gewerkschaftskongreß.

Paris, 5. August. (Eigenbericht.) Der Internationale Gewerkschaftskongreß nahm heute seine Arbeiten wieder auf. Die erste Kommission, die über die Frage der Rekonstruktion des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu beraten hat, ist mit ihrer Arbeit noch nicht fertig geworden. Es wurde eine Subkommission eingesetzt, die sich ganz besonders mit der Frage des Sitzes des I. G. B. und der leitenden Persönlichkeiten sowie mit der Finanzfrage zu beschäftigen haben wird.

Der Sekretär des I. G. B. Dudgeest gab zu Beginn der heutigen Sitzung folgende Erklärung ab:

„Im Laufe der Beratungen der ersten Kommission habe ich festgestellt, daß ich nicht mehr das Vertrauen aller angeschlossenen Landeszentralen besitze. Deshalb habe ich mich entschlossen, um eine ruhige Entwicklung unserer Debatten auf dem Kongreß zu gewährleisten, mein Amt als Sekretär des I. G. B. niederzulegen und eine Wiederwahl nicht anzunehmen.“

Es wurden sodann der Bericht der Mandatsprüfungskommission erstattet, aus dem hervorgeht, daß 23 Landeszentralen mit 159 Delegierten und 27 internationale Berufssekretariate mit 41 Delegierten vertreten sind.

Jouhaug gab dann eine Erklärung zu der Entschließung des Gouverneurs Fuller ab, in der er sagte, daß die Entschließung ein Attentat auf Recht und Gerechtigkeit sei; er appellierte an den Kongreß, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um die Arbeiterklasse der ganzen Welt gegen dieses Attentat zum Proteste aufzurufen.

Hierauf erstattete Aufhäuser-Berlin, der im Namen der dritten Kommission sich mit der

### Organisation der Angestellten und Beamten

und der freien Berufe sich zu befassen hatte, seinen Bericht. Die Schlussfolgerung des Berichtes enthält folgende Vorschläge:

Die freie Gewerkschaftsbewegung aller Länder müsse sich bemühen, die Organisationen der Angestellten und Beamten zum Anschlusse zu veranlassen und die Errichtung solcher Organisationen zu fördern. Bei der Organisation der Angestellten und Beamten muß auf alle beruflichen Eigenheiten, ihre Arbeitsbedingungen, ihre soziale Stellung und ihre Mentalität Rücksicht genommen werden. Die Angestellten- und Beamtenorganisationen haben eigene Bedürfnisse und Forderungen; es ist daher unmöglich, auf die Wirksamkeit der Gewerkschaften aller Berufe die gleiche Schablone anzuwenden zu wollen. Die Angestellten und Beamten sollen nicht gegen ihren Willen in Handarbeiterorganisationen aufgenommen werden. Dort, wo eine gemeinsame Organisation von Hand- und Kopparbeitern sich bewährt hat, ist diese Zusammenarbeit zu fördern.

Die Landeszentralen sollen bei Delegationen auch die Organisationen der Beamten und Angestellten berücksichtigen, besonders auch bei der Wahl von Vertretern zu Tagungen des I. G. B.

tretern nicht das Wort „Solidarität“. Und wenn wir auch in der sachlichsten Form auf die Gefahren aufmerksam machten, die durch ein derartiges fehlerhaftes Handeln für das Gesamtpersonal entstehen müssen, so wurden alle Mahnungen und Warnungen unbeachtet gelassen.

Wird man aus den bösen Erfahrungen, die jetzt für das Gesamtpersonal sichtbar werden, für die Zukunft lernen?

Auf Wunsch soll der Organisation der Angestellten und Beamten Hilfe zuteil werden. Dieser Antrag wurde nach dem Bericht Aufhäusers angenommen. Ein Antrag, die Einführung einer Hilfs-sprache zu prüfen, wurde bei großer Stimmenthaltung angenommen, nachdem Stimmen für den Antrag gesprochen hatte.

Dann erstattete Jouhaug den Bericht über

### die Abrüstung und den Kampf gegen den Militarismus.

Er wies darauf hin, daß die hauptsächlichste Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens die Verstärkung der Arbeiterorganisationen sei. Wenn der Vertrag von Versailles gewisse Länder gezwungen hätte abzurufen, so dürfe man nicht verkennen, daß derselbe Vertrag von den anderen Staaten gleichfalls verlangt, diesen Weg zu beschreiten. Die von der Kommission dazu vorgelegten Anträge wurden einstimmig angenommen.

Ueber den Antrag der Kommission betreffend den

### Achtstundentag

berichtete Bernhart. Er legte hierzu einen ausführlichen Antrag vor, in dem es heißt, daß der Kampf um den Achtstundentag die beste und vornehmste Aufgabe der Gewerkschaften sei. Verstärkung der Arbeitszeit sei Voraussetzung für die Erhöhung der Löhne, für den Aufstieg und das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterklasse in der Wirtschaft. Der Antrag der Kommission wurde einhellig angenommen.

Brandes-Deutschland berichtete über die internationale Hilfe bei allen Kämpfen. Die diesbezüglichen Anträge der Kommission wurden angenommen.

Schließlich berichtete Harrow-Deutschland über den organisatorischen Aufbau des I. G. B. Die österreichische Delegation zog die von ihr gestellten Anträge, die auf den Beschluß der internationalen Berufssekretariate beruhen, zurück. Die Vorschläge betreffend die engere Verbindung mit der Sozialistischen Arbeiterinternationale wurden abgelehnt. Nach einer Erklärung von Steindorfer, daß der I. G. B. seinen Klassenkampfcharakter beibehalten müsse, wurden die dazu von der Kommission gestellten Anträge angenommen.

Ueber die Frage der Sitzverlegung und die Wahl der künftigen Sekretäre ist bisher noch keine Einigkeit erzielt worden. Es dürfte voraussichtlich auf diesem Kongreß nur zu einer provisorischen Lösung kommen.

## Der IGB. und die russischen Gewerkschaften.

Die ersten Tage des Pariser Kongresses stehen unter dem Zeichen der Russenfrage, und manchem mag es scheinen, als handle es sich darum, ob die russischen Gewerkschaften in die Amsterdamer Internationale aufgenommen werden

sollten. In Wirklichkeit steht aber die Sache so, daß der IGB. von Anfang an bestrebt war und auch heute noch bestrebt ist, die russischen Gewerkschaften zum Anschlusse an die Internationale zu bewegen. Die kommunistischen Führer der russischen Gewerkschaften ziehen es aber vor, draußen zu bleiben, und führen seit Jahren einen erbitterten Kampf und eine Propaganda gegen die Gewerkschaftsinternationale. Es ist vom Nutzen, an manche Tatsachen gerade jetzt zu erinnern.

Daß die kommunistischen Führer der russischen Gewerkschaften seit Jahren die Amsterdamer Internationale bekämpfen, dürfte wohl bekannt sein. Nur einmal schien die Anti-Amsterdamer Einstellung der russischen kommunistischen Gewerkschaftsführer einen Riß zu geben: auf dem 14. Kongreß der kommunistischen Partei der Sowjetunion, Ende Dezember 1925, hat Tomski, wenn auch sehr schüchtern, von einer Möglichkeit eines eventuellen Anschlusses an den IGB. gesprochen. Dies hat eine starke Entrüstung in den kommunistischen Kreisen hervorgerufen, und das Zentralkomitee der RFDZJ hat sich bereit, Tomskis „Entgleisung“ wieder gut zu machen. Er wandte sich bald nach dem Kongreß mit einem Rundschreiben „an alle Sektionen der Komintern“, in dem

„alles konterrevolutionäre Geschwätz über den angeblich beabsichtigten Anschlusse der Gewerkschaften der Sowjetunion an den Amsterdamer Gewerkschaftsbund“ „auf das entschiedenste“ „zurückgewiesen“

wurde („Pravda“ vom 14. Jänner 1926). Von nun ab ist man in Moskau wieder unerschütterlich in der Feindschaft gegenüber dem IGB., und bei jeder Gelegenheit wiederholen die russischen Gewerkschaftsführer — und Tomski bildet dabei keine Ausnahme —, daß die Frage des Anschlusses an die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale für sie nicht einmal diskutabel sei. Die Tiefe des Hasses und die Niedrigkeit der Kampfmethoden hat sich im Mai d. J. bei der Weltwirtschaftskonferenz sehr drastisch gezeigt. Die Presse brachte nämlich anlässlich der Konferenz eine Mitteilung, daß die Amsterdamer Führer mit den russischen Gewerkschaften, die zur Konferenz gekommen sind, Fühlung genommen haben. Prompt haben die Russen eine giftig sein sollende Erklärung veröffentlicht. Das Zusammentreffen sei nicht durch Initiative der Sowjetdelegierten hervorgerufen und hätte überhaupt keine Bedeutung.

„Es handelte sich um eine der hier täglich üblichen Zusammenkünfte, die sich in gar nichts von anderen ähnlichen unterschied, ob wir nun mit Delegierten zusammentreffen, die sich Sozialdemokraten nennen (!), oder mit solchen, die Kapitalisten sind“ („Impresor“ Nr. 53).

Man sucht in Moskau keine Annäherung an den IGB., man sucht den Kampf. Dies sei festgestellt. Der IGB. hat diesen Kampf nicht gewollt, will ihn auch heute nicht. Im Interesse der wirklichen Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung sucht er diesem, soweit es möglich ist, auszuweichen und seine grundsätzliche Stellung zu wahren. Sollten einmal die kommunistischen Führer der russischen Gewerkschaften zur Vernunft kommen oder sollten die russischen Arbeitermassen, die in der Sowjetunion wie überall ehrlich die Einigung mit den Arbeitsbrüdern in dem Auslande wollen, einen maßgebenden Einfluß auf die Führung der russischen Gewerkschaften gewinnen, dann wird sich die Einigung des IGB. mit den Russen von selbst ergeben.

War das der Wahnsinn? Irren? — War er — verrückt? Polizisten hatten ihn gefesselt. Ein Verhör hatte ihn gepeinigt. Jedes Wort war wie glühender Stahl in sein Hirn gefahren — dann war er in einem rumpelnden Karren gefahren — ein Arzt hat seine Pupillen untersucht und triumphierend ein Wort gesagt, das er nicht verstand, aber von dem er fühlte, daß es ein Urteil war. Noch einmal packte es ihn, riß ihn hoch — ein Dröhnen im Kopf — ein Säufen in der Brust — wie ein Rad, das sich drehte, immer schneller — immer schneller — se, als läge die Chloroformmaske der Narke auf seinem Gesicht.

War das der Wahnsinn? Ein Schlüssel klirrt im Schloss. Aus müden, schmerzenden Augen sah Hanns Brunner zur Türe hin. Der Wächter im grauen Anzug mit blauem Kragen und blauen Aufschlägen trat ein.

„Na, — geht's wieder?“ Schwermütig nickte Hanns Brunner vor sich hin. „Wo bin ich eigentlich?“ fragte er mit wachwerdendem Interesse.

„Abteilung C.“ sagte der Wächter gewohnheitsgemäß. Der Kranke ließ den Kopf sinken. „Also doch Irrenanstalt? Ein kurzes, irrendes Juden ging durch seine Hände. Und plötzlich schrie er auf.

„... und wo ist ... wo ist meine ... Frau?“

Ruhig mit der Gelassenheit des täglichen Umgangs mit diesen Kranken, hantierte der Wächter an dem Waschbecken weiter. Er legte Handtuch und Seife zurück. — Aber plötzlich sah er auf. Hanns Brunner war auf die Knie gesunken. Mit stehend gerungenen Händen rutschte er auf dem Boden auf den Wächter zu, — sein Gesicht war verzerrt und bleich, schmal die Lippen ...

... und meine Frau ... meine Frau ...“

Der Mann hatte sich rasch gefaßt. Mit ruhigen, sicheren Griffen umklammerte er die Arme des Kranken und trug ihn zum Bett zurück.

„Sie müssen sich ganz, ganz still verhalten!“ sagte er in einem Anflug von Mitleid. „Sie dürfen sich nicht so aufregen ...!“

Schüttelfrost warf die Glieder Hanns Brunners auf und nieder. Seine Zähne klapperten laut, die Hände flogen und waren heiß und trocken. Prägend hielt der Wächter den jagenen Puls, — dann eilte er rasch aus dem schmalen Zimmer, den langen Gang entlang. —

Der Arzt war im Begriffe gewesen, seinen weißen Operationsmantel mit dem schwarzen Paletot zu vertauschen, als der Pfleger die Türe aufriß.

„Was ist los, Westenberger?“ Er stand vor dem Spiegel und glättete mit den Händen das schwarze, feststehende Haar.

„Verzeihung, Herr Doktor, — der Kranke auf Zimmer 84 hat wieder Schüttelfrost und hohes Fieber — ich halte den Anfall unbedingt für gefährlich ...!“

„So — —!“ Der Arzt begann seinen Paletot wieder aufzuknöpfen. „Aber —“, zögerte er plötzlich, — „sagen Sie, Westenberger, — wie heißt doch rasch der Patient?“

„Brunner — Dr. Hanns Brunner, Herr Doktor!“

„Wie? — Ah so — hm. Ja!“ Er knöpfte den Mantel wieder zu und griff rasch nach seinem runden, steifen Hut. „Es geht wirklich nicht, — Westenberger — vielleicht wenden Sie sich doch an meinen Vertreter — Sie sehen doch, ich habe keinen Augenblick Zeit ...!“

Leer, öde, unsagbar traurig und trostlos mutete Gisela die verlassene Wohnung an. Mit Herzklappen hatte sie den Schlüssel in der Türe gedreht, und nun, da sie die ganze Armutigkeit

wieder vor Augen sah, in dem wüsten Durcheinander des letzten Abends noch, — da sank sie auf einen Stuhl nieder, — auf den armseligen, wackeligen Stuhl mit dem Hanns Brunner die Schwester bedroht hatte. —

Sie weinte lange, und fühlte, wie die Tränen ihren Kummer linderten. Als sie dann aufstand, um die Sachen zu ordnen, war sie ruhiger.

Sorgsam verwahrte sie die Papiere ihres Gatten in den Schubladen des Tisches. Der Scherz schnürte ihr die Achse zusammen, als sie die wohlbekannte Handschrift wiederfand.

Wie furchtbar hatte dies alles geendet. Noch einmal zog der grünenhafte Abend an ihrem geistigen Auge vorüber. Elena, wie sie, durch das kühle, abwehrende Wesen Hanns Brunners erzürnt, aufgefahren war und ihn mit Vorwürfen überschüttete. Wie sie ihn aufspeitschte durch ihre Verachtung, — und zum Schluß verlangte, Gisela freizugeben! — Da war er mit einem Ruck auf die Schwester zugeschnellt, — den Stuhl in der Faust — — Elena war aus dem Zimmer gerannt — schreiend — im gleichen Augenblick standen bereits die Polizisten im Raum. —

So war es ... Gisela stand am Schreibtisch ihres Gatten und sann. Unbewußt spielten ihre Hände mit den Papieren, — suchten und blätterten in alten, wohlbekannten Korrespondenzen. Längstvergeffene Einzelheiten, — Augenblicke des Glücks und der Zufriedenheit kamen der Einsamen ins Gedächtnis zurück. Wie ein Buch lag die Vergangenheit vor ihr — ein Buch, dessen Seiten sie nun durchblättere — um all die herrlichen Stunden, die lange vergangen waren — noch einmal zu durchleben. —

Aber plötzlich stutzte sie. Ein Schreiben, ohne Umschlag, das sie nicht kannte, war in ihrer Hand. Visa Papier, jene mittelgroße Sorte, wie sie jeder Zeitungskiosk für Pfennige verkauft, — ein gewöhnliches Parfüm einströmte ihm — der Bogen war mit den hohen Schriftzügen einer Frauenhand bedeckt. —

(Fortsetzung folgt.)

# Inland.

## Die deutsche Lehrerschaft und Hodzas Schulautonomie.

Wie die „Deutsche Presse“ die Tatsachen auf den Kopf stellt.

Die deutschen Aktivisten scheinen sich von der politischen und moralischen Ohrfeige, die sie bei der feinerzeitigen Vorklage des deutschen parlamentarischen Schulausschusses beim Minister Hodza in Empfang nehmen mußten, schon ein bißchen erholt zu haben. Wenigstens tun sie jetzt so, als ob sie der ministerielle Koalitionsgegner nur sanft gestreichelt hätte. So bemüht sich nun die „Deutsche Presse“ nachträglich zu beweisen, daß an dem ganzen unglücklichen Mißverständnis die grundschlechten deutschen Sozialdemokraten schuld gewesen sind. Genosse Dr. Czoch wird den schrecklichen Vorwurf wohl in geistiger Gemütsruhe zu ertragen wissen, den ganz anderen Vorwurf des Pfaffenblattes nämlich, daß er den deutschen Schulausschuss sprengen wollte, weil er dort eine Resolution für die volle und uneingeschränkte Schulautonomie beantragte. Die von aktivistischer Sinnesverwirrung noch nicht ergriffene deutsche Öffentlichkeit wird hoffentlich noch den parlamentarischen Schulausschuss von der deutsch-tschechischen Sämie la unterscheiden können, wo es bei politischer Todesstrafe verboten zu sein scheint, auch nur ein Wort über die deutschen Autonomieforderungen zu sagen.

Tagegen ist es notwendig, ein aufgesetztes Schwindelmanöver, das sich die „Deutsche Presse“ in diesem Zusammenhang leistet, zu enthüllen. Das Blatt zitiert zum Beweise, wie die deutsche Lehrerschaft über die Demagogie der deutschen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten urteilt, die Ausführungen eines Bürgerschuldirektors, Spatal, in der „Deutsche Post“, wo Spatal für die nationalsektionierten Landesschulräte eintritt. Herr Spatal bräutet sich darin, denselben Standpunkt auch im deutschen Schulausschuss vertreten zu haben. Mag dem sein wie immer, der Schwindel der „Deutschen Presse“ liegt darin, daß sie die persönliche Meinung des Herrn Spatal als ein Urteil der deutschen Lehrerschaft über die deutschen Oppositionsparteien hinstellt. Wie die deutsche Lehrerschaft in Wirklichkeit die Frage beurteilt, das hat sie auf ihrer letzten Leitmeritzer Tagung mit unverkennbarer Deutlichkeit ausgesprochen. Der Obmann des deutschen Landeslehrer-Vereins für Böhmen, Kohn, erklärte in seinem Referate ausdrücklich, daß „eine ledigliche Beibehaltung der nationalen Sektionen der Landesschulräte, oder vielleicht eine weitergehende Ultraquisierung der Schulbehörden“ nicht jene Form sind, „die man mit dem Worte Selbstverwaltung des Schulwesens bezeichnen kann“.

Damit ist erwiesen, daß sich der Standpunkt der deutschen Opposition in- und außerhalb des Schulausschusses vollkommen mit dem Standpunkt der maßgebenden Vertretung der deutschen Lehrerschaft deckt, was hiermit gegenüber den demagogischen Verdrehungen des christlichsozialen Zentralorgans nochmals ausdrücklich festgestellt sei.

## Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

- Prag, 11.0: Landwirtschaftsamt, 9: Die Bräun, 12.15: Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 16.30: Vortag, die Bedeutung der Kolonisation für die Arbeiterschaft, 17: Konzert, 18: Die tschechische Bewegung, Wetterbericht und Tagesneuigkeiten von Pilsener, 19: Die tschechische Bewegung, 20: Die tschechische Bewegung, 21: Konzert, 22: Zeitgenossen, 23: Nachrichten des Pressbüros, 24: Wetterbericht, 25: Nachrichten des Pressbüros, 26: Nachrichten des Pressbüros, 27: Nachrichten des Pressbüros, 28: Nachrichten des Pressbüros, 29: Nachrichten des Pressbüros, 30: Nachrichten des Pressbüros, 31: Nachrichten des Pressbüros, 32: Nachrichten des Pressbüros, 33: Nachrichten des Pressbüros, 34: Nachrichten des Pressbüros, 35: Nachrichten des Pressbüros, 36: Nachrichten des Pressbüros, 37: Nachrichten des Pressbüros, 38: Nachrichten des Pressbüros, 39: Nachrichten des Pressbüros, 40: Nachrichten des Pressbüros, 41: Nachrichten des Pressbüros, 42: Nachrichten des Pressbüros, 43: Nachrichten des Pressbüros, 44: Nachrichten des Pressbüros, 45: Nachrichten des Pressbüros, 46: Nachrichten des Pressbüros, 47: Nachrichten des Pressbüros, 48: Nachrichten des Pressbüros, 49: Nachrichten des Pressbüros, 50: Nachrichten des Pressbüros, 51: Nachrichten des Pressbüros, 52: Nachrichten des Pressbüros, 53: Nachrichten des Pressbüros, 54: Nachrichten des Pressbüros, 55: Nachrichten des Pressbüros, 56: Nachrichten des Pressbüros, 57: Nachrichten des Pressbüros, 58: Nachrichten des Pressbüros, 59: Nachrichten des Pressbüros, 60: Nachrichten des Pressbüros, 61: Nachrichten des Pressbüros, 62: Nachrichten des Pressbüros, 63: Nachrichten des Pressbüros, 64: Nachrichten des Pressbüros, 65: Nachrichten des Pressbüros, 66: Nachrichten des Pressbüros, 67: Nachrichten des Pressbüros, 68: Nachrichten des Pressbüros, 69: Nachrichten des Pressbüros, 70: Nachrichten des Pressbüros, 71: Nachrichten des Pressbüros, 72: Nachrichten des Pressbüros, 73: Nachrichten des Pressbüros, 74: Nachrichten des Pressbüros, 75: Nachrichten des Pressbüros, 76: Nachrichten des Pressbüros, 77: Nachrichten des Pressbüros, 78: Nachrichten des Pressbüros, 79: Nachrichten des Pressbüros, 80: Nachrichten des Pressbüros, 81: Nachrichten des Pressbüros, 82: Nachrichten des Pressbüros, 83: Nachrichten des Pressbüros, 84: Nachrichten des Pressbüros, 85: Nachrichten des Pressbüros, 86: Nachrichten des Pressbüros, 87: Nachrichten des Pressbüros, 88: Nachrichten des Pressbüros, 89: Nachrichten des Pressbüros, 90: Nachrichten des Pressbüros, 91: Nachrichten des Pressbüros, 92: Nachrichten des Pressbüros, 93: Nachrichten des Pressbüros, 94: Nachrichten des Pressbüros, 95: Nachrichten des Pressbüros, 96: Nachrichten des Pressbüros, 97: Nachrichten des Pressbüros, 98: Nachrichten des Pressbüros, 99: Nachrichten des Pressbüros, 100: Nachrichten des Pressbüros.

### Deutschland.

- Berlin, 516, 19: Schach, 19.15: Bild in die Zeit, 20.15: Rundfunk und Zitate, 22.15: Tanzmusik.
- Frankfurt, 429, 19.30: Stand der Frankfurter Zeitung, 20: Nachrichten-Konferenz, 21: Wetterbericht, 22: Nachrichten, 23: Nachrichten, 24: Nachrichten, 25: Nachrichten, 26: Nachrichten, 27: Nachrichten, 28: Nachrichten, 29: Nachrichten, 30: Nachrichten, 31: Nachrichten, 32: Nachrichten, 33: Nachrichten, 34: Nachrichten, 35: Nachrichten, 36: Nachrichten, 37: Nachrichten, 38: Nachrichten, 39: Nachrichten, 40: Nachrichten, 41: Nachrichten, 42: Nachrichten, 43: Nachrichten, 44: Nachrichten, 45: Nachrichten, 46: Nachrichten, 47: Nachrichten, 48: Nachrichten, 49: Nachrichten, 50: Nachrichten, 51: Nachrichten, 52: Nachrichten, 53: Nachrichten, 54: Nachrichten, 55: Nachrichten, 56: Nachrichten, 57: Nachrichten, 58: Nachrichten, 59: Nachrichten, 60: Nachrichten, 61: Nachrichten, 62: Nachrichten, 63: Nachrichten, 64: Nachrichten, 65: Nachrichten, 66: Nachrichten, 67: Nachrichten, 68: Nachrichten, 69: Nachrichten, 70: Nachrichten, 71: Nachrichten, 72: Nachrichten, 73: Nachrichten, 74: Nachrichten, 75: Nachrichten, 76: Nachrichten, 77: Nachrichten, 78: Nachrichten, 79: Nachrichten, 80: Nachrichten, 81: Nachrichten, 82: Nachrichten, 83: Nachrichten, 84: Nachrichten, 85: Nachrichten, 86: Nachrichten, 87: Nachrichten, 88: Nachrichten, 89: Nachrichten, 90: Nachrichten, 91: Nachrichten, 92: Nachrichten, 93: Nachrichten, 94: Nachrichten, 95: Nachrichten, 96: Nachrichten, 97: Nachrichten, 98: Nachrichten, 99: Nachrichten, 100: Nachrichten.

# Aufstellung der neuen Gemeindevache.

## Ein Brief des Bürgermeisters an Seipel. — Protest gegen die Einmischung der Kontrollkommission.

Wien, 5. August. (Eigenbericht.) Der Bürgermeister Seipel hat heute in einem Erlaß die Auflösung der für die Lage der Gefahr geschaffenen Gemeindevache verfügt. Ein zweiter Erlaß verfügt gleichzeitig die Aufstellung einer Gemeindevache, die den Ordnungsdienst in den städtischen Betrieben und Anstalten zu versehen hat. Die Aufgaben der Bundespolizei bleiben unberührt. Die Stärke der neuen Gemeindevache wird 1000 Mann nicht überschreiten. Mit der Funktion des Kommandanten wurde der städtische Branddirektor betraut.

Der Bürgermeister hat gleichzeitig an den Bundeskanzler einen Brief gerichtet, worin er auf die Mitteilung Seipels reagiert, daß das liquidierende Organ der interalliierten Militärkommission gegen die Aufstellung der Gemeindevache Einspruch erhoben habe. Der Bürgermeister stellt fest, daß sich dieser Einspruch mit Unrecht auf den Artikel des Friedensvertrages berufe, denn dieser Artikel gebe den alliierten Mächten lediglich das Recht, eine Ueberschreitung der im Friedensvertrag festgesetzten Gesamtzahl der Sicherheitsorgane anzusehen. Ob aber diese Sicherheitsorgane Gemeinde- oder Bundesorgane seien, sei eine innere Angelegenheit der österreichischen Republik. Das liquidierende Organ der Kontrollkommission überschreite seine Befugnisse, wenn es die Auflösung der Gemeindevache

verlange. Nach den geltenden Gesetzen steht das primäre Recht zur Ausübung der Lokalpolizei in Wien der Gemeinde zu. Nur insoweit die Gemeinde von diesem Recht nicht Gebrauch macht, reicht der Wirkungsbereich der Bundespolizei. Wenn also die Gesamtzahl der Sicherheitsorgane der Gemeinde und des Bundes zusammen das zulässige Maß überschreite, wäre es Sache des Bundes, die Zahl seiner Organe auf dieses Maß zu reduzieren. Der Bürgermeister spricht daher die Erwartung aus, daß die Bundesregierung gegen die unbegründete Einmischung des liquidierenden Organes in innere Angelegenheiten Einspruch erheben wird.

Der Bürgermeister bringt dann dem Bundeskanzler den Erlaß zur Kenntnis, der die Auflösung der Gemeindevache verfügt und der somit den Einspruch des liquidierenden Organes ohnedies hinfällig macht. Gleichzeitig bringt er ihm den zweiten Erlaß betreffend die Aufstellung einer Gemeindevache zur Kenntnis, die in Ausführung des diesbezüglichen Gemeindevachbeschlusses vorgenommen wurde. Der Bundeskanzler werde sich hoffentlich, so schließt die Aufschrift, überzeugen, daß es sich hier um die Aufstellung eines Wachbataillons handle, das überhaupt nicht unter die Bestimmungen des Artikels 123 des Friedensvertrages fallen könne.

# Der Mord an der Amerikanerin.

## Michalko beschuldigt den Schwager der ermordeten Börösmarthy.

Ueber das Geständnis des Siforski, des Schwagers der Ermordeten Börösmarthy, werden folgende Einzelheiten bekannt:

Da festgestellt worden war, daß der Koffer der Börösmarthy aus der Garderobe des Wilsonbahnhofs vor der Abreise Michalkos nach Paris am 3. August 1926 abgeholt worden ist, gestand Siforski, daß er den Koffer bereits am 15. Juli, am Tage ihrer Abreise in die Slowakei gehoben hatte. Mit der Börösmarthy und Michalko reiste Siforski nach Liptau St. Mikolau, wo Michalko die Margit unter falschem Namen in einem Hotel einmietete. Die beiden reisten währenddessen nach Bajszeg und verlangten von der Schwester der Börösmarthy 23.000 K., die sie erhielten; sie kehrten allein am 29. Juli nach Prag zurück, wo sie im Bahnhof auf ihre telegraphische Verständigung hin Dr. Klepetaf erwartete.

Zwei Tage nachher reisten Michalko und Klepetaf mit Siforski zurück nach Liptau St. Mikolau, wo sie mit der Börösmarthy zusammentrafen und noch denselben Tag mit ihr im Personenzug in die Station Bichodna fuhren. Von hier führte sie irgendein Soldat in der Richtung nach Kriwan. Die Börösmarthy war müde und sehr schwach.

Als sie aus dem Wagen stiegen, gingen sie zu einer Quelle unweit der Hütte der Eltern Michalkos. Dort gab ihr Michalko Wasser aus der Quelle zu trinken, worin er angeblich irgendein Pulver warf, das ihm Klepetaf gegeben hatte. Dann gingen sie weiter, und etwa 300 bis 400 Schritte im Jungwald, hinter dem sich die Weide ausdehnt und von wo die Landstraße nach Stiermersee führt, erblickten Michalko und Dr. Klepetaf zur Zeit der Dämmerung die Börösmarthy. Siforski stand angeblich in der Nähe und schaute auf. Er habe angeblich nur einen Schrei gehört. Die Leiche zogen sie aus, entfernten alle Haarnadeln, die die Margit in Amerika gekauft hatte, aus dem Haare und verlegten die Leiche im Sumpf am rechten Ufer der Waag, nachdem sie sie mit Steinen beschwert hatten. Den Koffer mit Wäsche und Kleidern, den die Börösmarthy bei sich hatte, nahmen sie ihr ab und gingen nach Bichodna, von wo sie nach Prag zurückfuhren.

Dieser Darstellung widersprechen allerdings die Angaben, die Michalko bei seinem gestrigen Verhör machte. Er erklärt, daß er über das Verschwinden der Börösmarthy nichts wisse; dafür sucht er Siforski in den Verdacht zu bringen, daß er hierüber mehr wissen müsse, da er zu der kritischen Zeit ein aufgeregtes und verflörtes Wesen an den Tag gelegt habe.

Michalko schilderte, wie er mit der Börösmarthy bekannt geworden und wie es schließlich zu Ostern 1926 zur Verlobung gekommen sei. Er erhielt von ihr insgesamt etwa 50.000 Kronen zur Einrichtung einer Wohnung etc. Im Mai hatte sie plötzlich von Kofchan aus gegen ihn die Strafanzeige wegen Herauslockung von 50.000 Kronen unter Falschheit der Ehe erstattet, doch hätten sie sich dann wieder verlobt und schließlich sei die Hochzeit für Ende Juni festgesetzt worden. Michalko sei aber zu dieser Zeit infolge der vielen Aufregungen leidend gewesen und habe die Börösmarthy gebeten, die Hochzeit zu verschieben. Sie hätte ihm aber in ihrer Wohnung in Prag eine große Szene gemacht, laut geschrien und mit Tellern nach ihm geworfen. Daraufhin habe Siforski geraten, der Börösmarthy irgend eine Komödie vorzuspielen. Klepetaf, der von Siforski zugezogen wurde, erklärte sich bereit, an dieser „Trauung“ mitzuwirken unter der Bedingung, daß die Börösmarthy später darüber aufklärt werde. Die fingierte Hochzeit habe am 30. Juni stattgefunden. Später habe er die Börösmarthy über die falsche Hochzeit aufgeklärt und sie hätten vereinbart, sich in Bajszeg trauen zu lassen. Auf der Fahrt dorthin habe Siforski vorge schlagen, statt nach Bajszeg zu fahren, erst den Tschirmersee zu besuchen. Auf dem ganzen Wege hätte sich die Börösmarthy mit ihrem Schwager Siforski heftig gestritten, wobei sie ihn Betrüger und Lumpen schimpfte und ihn mit der Handtasche ins Gesicht schlug. Siforski war sehr aufgeregter und drohte ihr, sie in den See zu werfen.

In Tschirmersee angekommen, beruhigten sie sich wieder. Michalko sei zu einem Kaiser gegangen und als er zurückkehrte, sagte ihm Siforski, daß die Börösmarthy bei Bekanntschaft eine Wohnung gefunden habe und daß sie wünsche, daß die beiden Männer inzwischen in Bajszeg alles zur Trauung vorbereiten mögen, während sie inzwischen noch in Tschirmersee bleiben wolle.

Die Börösmarthy kam aber nicht und als er nach Tschirmersee zurückkehrte, sagte ihm Siforski, sie hätte eine Bekannte getroffen und sei nach Prag zurückgekehrt. An diesem Abend habe Siforski sehr zusammenhanglos gesprochen. Michalko, durch sein Verhalten abgestoßen, sagte ihm, daß er von der ganzen Sache überhaupt nichts wissen wolle.

Später in Prag habe ihm Siforski gesagt, er möge sich um nichts kümmern, da die Börösmarthy nach Paris und weiter nach Amerika reise.

# Dauerreford des Junterflugzeuges.

## Ueber 52 Stunden in der Luft. — 6300 Kilometer zurückgelegt.

Dessau, 5. August. Die beiden Flieger Edzard und Ristiez, die am 3. August früh von dem Flugplatz der Junterwerke aufsteigen waren, um den Dauerreford Chamberlins zu brechen, sind heute um 10 Uhr 11 Minuten 8 Sekunden auf dem Flugplatz glatt gelandet. Sie waren 52 Stunden und 23 Minuten unterwegs und haben damit den bisherigen Weltreford von 51 Stunden überboten. Sie haben eine Strecke von 6300 Kilometern zurückgelegt.

Die Flugleitung hatte in der Nacht geglaubt, die Flieger zum Abbruch des Fluges auffordern zu müssen, da man annehmen mußte, daß ihr Brennstoff schon zu Ende sei. Wieder Erwarten waren aber die Flieger um 5 Uhr früh folgende Meldung ab:

„Um 4 Uhr 15 noch 180 Liter Brennstoff, werden zwischen 10 Uhr 30 und 11 Uhr landen müssen. Vorausgesetzt, daß kein Zwischenfall

eintritt, wird um 9 Uhr der amerikanische Weltreford von 51 Stunden geschlagen werden.“

Gegen 4 Uhr früh gingen die Flieger, die in der Nacht beständig die Junterwerke umkreist hatten, wieder zum Wendeflug zwischen Leipzig und Dessau über. Um 9 Uhr früh hatten sie den amerikanischen Weltreford überboten, worauf sie noch über eine Stunde in der Luft blieben.

Die beiden Piloten waren nach Beendigung ihres von ganz Dessau stürmisch gefeierten Fluges in glänzendster körperlicher Verfassung. Die Landung erfolgte nach einer Gesamtflugdauer von 52 Stunden 23 Minuten mitten auf dem Felde mit stehendem Motor. Die nach mehreren Tausenden zählende Menschenmenge stürmte in ihrer Begeisterung über das Feld, um die Piloten zu ihrer Fahrt zu beglückwünschen. Professor Junter dankte in einer Rede den Piloten für ihre glänzende Leistung.

# Tages-Neuigkeiten.

## Ein agrarischer Tagesbefehl gegen unsere wandernde Jugend.

Die „Landpost“, das Hauptorgan des S. d. L. brachte dieser Tage folgende, etwas verworrene Notiz:

„**Aerientkolonien und Parteipolitik.** Es wird gewiß niemanden geben, der den Kindern unserer deutschen Arbeiter aus dem nord- und nordwestböhmischen Industriegebiet den Ferienaufenthalt auf dem Lande mißgönnen würde. Viele von ihnen sind unterernährt oder machen sonst einen erschöpfungsbefürchtenden Eindruck. Die Landbevölkerung geht infolgedessen über das oft sehr ungezogene Verhalten der Kinder hinweg und nimmt schließlich auch die mannigfachen Schäden mit in den Kauf, die sich um diese Zeit in Gärten und Feldern bemerkbar machen. Was sie aber nicht dulden kann, das ist, daß die Aufsichtsorgane die Dorfbewohner parteipolitisch verhehen und daß die Kinder angehalten werden, beim Zuge durch die Ortschaften sozialistische Kampflieder zu singen. Es ist dies eine große Rücksichtslosigkeit gegen ihre Gutsgeber und die Bauern werden sich diese Veranforderung nicht mehr gefallen lassen. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, um den Leitern der Aerientkolonien ins Gedächtnis zurückzurufen, wie sie sich als Gäste zu benehmen haben.“

Also, da hat sich irgend ein agrarischer Dickschädel über eine Kinderfreunde-Kolonie geäußert und erläßt nun in seinem Leitblatt gleich Vorschlagsmaßnahmen, wie sich die Arbeiterkinder im grünen Feinland zu benehmen haben. 1. Dürfen sie keine sozialistischen Kampflieder mehr singen. 2. Dürfen die Aufsichtsorgane niemanden „verhehen“, ansonsten die landbäuerlichen Vorsteher wohl keine Einreisebewilligungen in ihre Königreiche mehr erteilen. Wogu wir bemerken, daß das, was das agrarische Blatt da verlangt, erstens eine bodenlose Frechheit und zweitens eine lächerliche Unmahnung ist. Was unsere Kinder auf ihren Wanderungen singen, geht die grünen Gistigel einen Pfifferling an, so wenig wir uns auch darum kümmern, was die agrarische Landjugend bei ihren städtischen Feiern treibt und singt. Selbstverständlich werden die proletarischen Wandergruppen — junge und alte — in den fremden Orten jede unflinke Aufdringlichkeit vermeiden, aber soviel Takt werden sie bestimmt von selber aufbringen als die Großagrarier bei ihren Stadtbesuchen an den Tag legen. Direkt kindisch ist obendrein der Versuch der Landbäuer, für ihre Parteikommanden zuzulassen ein generelles Verbot gegen jede politische Agitation zu erlassen. Die Herrschaften übersehen ganz, daß sie nicht allein auf der Welt sind und daß in den meisten Dörfern heute sozialistische Arbeiter, Händwerker oder Kleinbauern leben, die sich herzlich freuen, den Besuch auswärtiger Gesinnungsfreunde zu bekommen. Und in der Aufklärung des kleinen Landvolkes wollen wir mit verzehnfachtem Eifer fortfahren, bis die großmäuligen Agrarier ohnmächtig und hilflos als kleine Mäckerchen dastehen werden.

## Pfaffen-Frechheit.

Der Reichenberger „Vorwärts“ schildert die Erfahrungen eines konfessionslosen Arbeiters aus Groß-Schönau, der sich an das dortige Pfarramt schriftlich um die Ausfolgung eines Taufbattes gewandt hatte. Der Betreffende erhielt auf einer offenen Karte folgenden Bescheid:

„P. T. Brauchen also doch noch einen Taufschein trotz Ihrer Konfessionslosigkeit. Da sie mit dem Austritte aus der hl. r. Kirche Gott die Treue im Großen gebrochen haben, wird die Treue im Kleinen bezweifelt und erst um Einwendung von 15 K. l. e. 5 K. Stempel und 10 K. auf Schreibgebühr und Porto für Rekom. nach dort. Darauf folgt prompt der angeforderte Taufschein.“

Mit lathol. Gruße zeichnet für das Pfarramt Großschönau den 19. Juli 1927.

i. B. (Unerschrift) unleserlich).

Mit dieser frechen Anpöbelung eines konfessionslosen Arbeiters wird das Groß-Schönauer Zeelenhirtenamt wohl das Gegenteil seiner Absichten erreichen. Die Aussicht auf solche lebenswürdige Kartengrüße wird niemanden schrecken, der zum Kirchenaustritt entschlossen ist. Aber dafür zeigt dieser Vorfall eindringlich die Notwendigkeit der Trennung der Kirche vom Staat. Denn auf die Dauer kann sich die Bevölkerung nicht gefallen lassen, daß die Pfaffen das ihnen vom Staate übertragene Amt der Matrizenführung für das sie auch aus den Steuergebern der Konfessionslosen besoldet werden, in so unverfämbter Weise mißbrauchen.

## Zugszusammenstoß am Brünner Bahnhof.

Vier Lastwaggons entgleist.

Brünn, 5. August. Heute um 13 Uhr 50 Minuten stießen in Brünn-Oberer Bahnhof zwei Verschlusszüge zusammen. Vier Waggons entgleisten, so daß die Ausfahrt nach Prag verbarriert war. Die Nachmittags-Perionenzüge erlitten kleinere Verspätungen. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

**Drei Personen bei einer Rheinfahrt ertranken.** Der städtische Buchhalter aus Gernsheim unternahm mit seiner Tochter, seinem Schwager und dessen Frau und zwei Kindern eine Bootfahrt auf dem Rhein. Beim Herannahen eines Dampfers kam das Boot zum Steuern. Der Buchhalter und die beiden Kinder wurden gerettet, während die drei anderen Insassen ertranken.

Bei uns und anderwärts. Wir lesen in einem österreichischen Bruchblatt:

Der Bäckereibesitzer und Mühlenbesitzer M. Rehner in Zeitenreiter wurde von einem seiner Bäckergehilfen beim Bezirksgericht St. Peter in der Au auf Zahlung der 14tägigen Rindigungsentschädigung verklagt. Der Beklagte begründete seine Zahlungsverweigerung damit, daß der Kläger grundlos die Arbeit ohne Kündigung verlassen habe. Der Kläger erklärte seinen kündigungsgelassenen Austritt für berechtigt, weil der Beklagte wiederholt Sonntagsarbeit von ihm verlangte. Diese sei aber nach dem Sonntagsruhegesetz verboten. Das Bezirksgericht verurteilte den Beklagten zur Zahlung der Rindigungsentschädigung, weil der Unternehmer den Kläger zu einer ungesetzlichen Handlung (Sonntagsarbeit) zu verleiten versucht habe, weshalb der Kläger berechtigt gewesen sei, die Arbeit ohne Kündigung zu verlassen.

Die Berufung gegen dieses Urteil wurde abgewiesen und das erstinstanzliche Urteil bestätigt. Wie ganz anders ist es doch bei uns: Da kündigt man sich kein Amtsglied an, ob die Sonntagsruhe eingehalten wird, da werden Ueberstunden geschunden, ohne daß die Behörde einschreitet, da wird das Nachtarbeitverbot für Frauen und Jugendliche einfach ignoriert. Freilich, wo eine gute gewerkschaftliche Organisation besteht, bedarf die Arbeiterschaft keines besonderen Schutzes, denn der beste Schutz ist eine starke geschlossene Organisation. Arbeiter, Arbeiterinnen, treten den freien Gewerkschaften als Mitglieder bei!

Für das Proletariat verloren... Das Trautenauer Bezirkskomitee der „Röten Hilfe“ hatte unsere Genossen aufgefordert, sie sollen gemeinsam mit den Kommunisten eine Kundgebung für die Freilassung Saccos und Vanzettis veranstalten. Unsere Genossen antworteten darauf, daß dies eine arge Heuchelei wäre, solange im bolschewistischen Rußland hunderte braver Proletarier und Sozialisten dasselbe Schicksal erleiden, wie Sacco und Vanzetti. Darauf schrieb ihnen der Kommunistensekretär Pieschl wütend zurück:

„An die Kreisgenossenschaftskommission für Ostböhmen und die Kreisleitung der sozialdemokratischen Partei, beide in Trautenau. Im Besitze Eurer Antworten auf unsere Zuschriften in Angelegenheit Sacco und Vanzetti ersehen wir aus der Artmüdigkeit der Argumentation, daß Ihr für das Proletariat wirklich und gänzlich verloren seid. Mit Gruß usw.“

Wirklich und gänzlich verloren für das Proletariat... Schade um unsere braven ostböhmerischen Genossen. Zum Glück bleiben die Spaltungssektäre, das Politbüro und die russische Tscheka dem Proletariat vorläufig noch erhalten. Es wäre sonst zum verzweifeln!

Sprechende Zahlen. Eine der vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände anlässlich der Ausstellung „Das junge Deutschland“ (Berlin — 12. 8. 27 bis 25. 9. 27. — Schloß Bellevue) aufgenommenen Umfragen hat ergeben, daß von 103.044 männlichen erwerbstätigen Jugendlichen jeder achte, von 54.661 weiblichen Jugendlichen gar jede siebente Sonntagsarbeit leisten muß. Und das nennt man dann „Heiligung des Feiertages“!

Ein Jahrgang Direktor der staatlichen graphischen Zentralanstalt in Prag. Die alte österreichisch-ungarische Armee war dafür bekannt, daß sie stets den unrichtigen Mann an die unrichtige Stelle setzte. So gab es Professoren der Philosophie, denen als Reserveoffizieren die Bewirtschaftung von Feldern und Gärten anvertraut war, während landwirtschaftliche Güterbeamte Kommandanten von Maschinengewehrabteilungen waren. Die Tschekoslowakische Republik, welche die Erbin des alten Österreich ist, scheint auch diese Tradition der Monarchie aufrecht erhalten zu wollen. So hat die Regierung die Absicht einen Jahrgang zum Direktor der staatlichen graphischen Zentralanstalt in Prag definitiv ernennen zu

wollen. Die Errichtung dieser Anstalt wurde seinerzeit lebhaft begrüßt, weil dadurch für die Buchdrucker die Möglichkeit einer höheren fachlichen Ausbildung geschaffen wurde. Die an die neue Lehranstalt gebundenen Hoffnungen aber gingen nicht in Erfüllung, weil der Anstalt vor allem eines fehlte, nämlich die fachliche Leitung. Provisorisch wurde mit der Leitung eine Person betraut, deren Vorbildung und Lebensberuf mit dem graphischen Gewerbe nichts gemein hat, nämlich der Zahnarzt Dr. Böhlhavel. Sowohl der Verband der Buchdruckermeister, als auch der der Buchdruckergehilfen haben gegen die beabsichtigte Ernennung dieses Mannes zum definitiven Leiter protestiert. Wenn die Regierung an dieses System festhält, wird sie wahrscheinlich das nächstmal zum Vorstand einer jahresärztlichen Klinik einen Buchdrucker ernennen.

Massenkundgebung der Freidenker in Böhmen-Ramnitz. Die bisher eingelaufenen Anmeldungen seitens der Organisationen lassen einen gewaltigen Aufmarsch des Proletariates Nordböhmens erwarten. Für die „Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei“ wird Abg. Schweißhart und für die „Kommunistische Partei“ Senator Savel sprechen. Für die Freidenker spricht Sekretär R. Lehenha. Die Kundgebung findet pünktlich um 10 Uhr auf dem Marktplatz in Böhmisches Ramnitz statt.

Der Wert des Eides. Schopenhauer hat den Eid die metaphysische Efelbrücke der Juristen genannt. Bentham hat den Satz geprägt: „Bei einem erfahrenen Richter hat der Eid nicht die geringste Glaubwürdigkeit, er hat ihn zu oft durch die Lüge entweiht.“ Die Literatur kennt das Versagen des Eides zur Sicherung wahrheitsgemäßer Aussagen längst. Aber die Juristen? Ein namhafter Jurist, Oberlandesgerichtsrat Kloß, hat zur Zeit, als er noch Staatsanwalt in Halle a. S. war, alle Fälle aufgezeichnet, in denen solche Widersprüche von Zeugnisaussagen mit den Aussagen von anderen Zeugen oder mit anderen Beweismitteln vorkamen, daß man zur Erklärung für diesen Widerspruch seiner Ueberzeugung nach nur bewußte Unwahrhaftigkeit annehmen konnte. Auf Grund dieser Aufzeichnungen ist er zu dem Schluß gekommen, daß in dem fraglichen Jahr in Deutschland wahrhaftig rund 42.000 Meineide geleistet worden sind. Man hätte in rasendem Tempo Zuchthäuser bauen müssen, wenn diese 42.000 Meineide strafrechtlich verfolgt worden wären. Im gleichen Jahr sind jedoch nur 525 Verurteilungen wegen Meineides erfolgt. Eine niederschmetternde Statistik! Sie ergibt nicht nur, daß der Eid als Mittel, wahrheitsgemäße Aussagen zu erzielen, verfehlt, sie zeigt zugleich, daß jede Verurteilung wegen Meineides eine schreiende Ungerechtigkeit in sich birgt. Jeder der Verurteilten — sei er auch zu Recht verurteilt — wird sagen: Warum gerade ich von Zehntausenden, die nicht verfolgt und verurteilt werden? Der Eid mag ein gutes Mittel zur Veruhigung des Gewissens der Richter sein, aber zugleich ein Mittel zur Verurteilung der Deffentlichkeit über die Justiz. Schlußfolgerung: Die Eidesgesetzgebung muß geändert werden.

Töblicher Absturz vom Eisselturm. Der dänische Mechaniker Hansen, der schon früher versucht hatte, den Eisselturm zu besteigen, aber von der Polizei gehindert worden war, hat Donnerstag abends den Versuch wiederholt. Dabei stürzte er ab und war auf der Stelle tot. Hansen wollte durch die Besteigung des Eisselturmes bekannt werden, um dadurch eine Kunstleistung zu erlangen.

Raubüberfall im Friseurladen. Donnerstag abends läutete ein junges Ehepaar an der Tür des Friseurladens Bräunig in Neulichtenberg bei Berlin und verlangte von der Ehefrau des Friseurs, die sich allein im Laden befand, noch einige Waren. Plötzlich erhielt die Frau einen

Schlag mit einem Totschläger und gleichzeitig würgte sie der Mann mit einem Handtuch. Die beiden raubten sodann die Ladenkasse und durchwühlten alle Behälter. Als der Sohn des Friseurs nach Hause kam, entwichen die Räuber und entkamen. Die Ueberfallene konnte durch einen Arzt vom Erstickungstode gerettet werden.

25.000 Dollar für den Flug Europa-Philadelphia. Die Zeitung „Coning Bulletin“ in Philadelphia hat 25.000 Dollars für den Flieger ausgesetzt, der den ersten ununterbrochenen Flug von einer europäischen Hauptstadt nach Philadelphia innerhalb eines Jahres durchführt.

Die neueste Kopfsteuer. Auch in Deutschland haben die Gemeinden mit Geldnot zu kämpfen. Da gilt es, stets neue Steuern ausfindig zu machen und immer wieder irgendwie die Löcher zu stopfen, die jede größere Ausgabe in das Budget reißt. Neue Steuern einführen, das ist immer eine mißliche Sache, und man läuft Gefahr, sich bei der Bevölkerung unbeliebt zu machen. Aber auch da gibt es Ausnahmen. In der guten Stadt Wartenburg in Schruppen ist den braven Bürgern die schreckliche Mode des Bubikopfes schon lange in tiefer Seele verhaßt. Wenn sie abends beim Bier zusammensitzen, beweisen sie des langen und breiten, daß vom Bubikopf alles Unheil herkommt, daß diese unchristliche, unschickliche Haartracht die Menschen noch ganz zugrunde richten werde. Die löblichen Stadtverordneten waren natürlich durchaus derselben Meinung und so haben sie unlangst, als die Frage, wie man sich neue Einnahmen verschaffen könnte, an sie herantrat, beschlossen, eine Bubikopfsteuer einzuführen. Nur Bubiköpfe unter fünfzehn Jahren bleiben von der Steuer verschont. Junge Mädchen über fünfzehn müssen die Steuer entrichten, wenn sie sich von den kurzen Haaren nicht trennen können, aber noch ärger ergeht es den verheirateten Frauen, die kein wallendes Haar mehr tragen wollen. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein Bubikopf ein jugendlicher Leichtsinns sei, den man bei einem Kinde allenfalls noch dulden könne, der bei einem jungen Mädchen gelinde zu bestrafen sei, der aber für eine verheiratete Frau gänzlich ungehörig sei, haben die weisen Stadtäter beschlossen, daß verheiratete Frauen für ihre Bubiköpfe die doppelte Steuer zu entrichten haben. Soweit ist alles ganz schön. Aber es ist zu befürchten, daß die ehrsamten Gemeindevorwiler, die doch vor allem für das Wohl der Stadt zu sorgen haben, nun, wo die neue Steuer beschlossen ist, in kritischen Zeiten geradezu für den verpönten Bubikopf Propaganda betreiben werden. Die treuen Männer werden noch in die furchtbarsten Gewissenskonflikte kommen!

Kampf gegen Domela. Wir haben berichtet, daß der Direktor eines Sommertheateres in Berlin den berühmten „Prinzendarsteller“ Domela als Karleinz in „Alt-Weidelberg“ auftreten lassen wollte. Die Vorstellungen hatten auch schon begonnen, es schien ein großer Erfolg zu werden, das Publikum strömte in Scharen zum Rollendorfsplatz — da mischte sich auf einmal einer in das Sommertheatervergnügen, an den man bisher gar nicht gedacht hatte. Der deutsch-nationale Herr Hugenberg, der vor kurzem die Aktien der verachteten Ufa-Filmgesellschaft aufgekauft hat, hat dann auch das Theater am Rollendorfsplatz erworben, und so hat er auch mitzuentcheiden, was auf der Bühne dieses kleinen Theaters vor sich gehen darf. Herr Hugenberg hat die Ufa nicht gekauft, weil er sich da ein gutes Geschäft versprach, sondern weil er aus diesem großen Filmunternehmen eine starke Stütze für die monarchistische Propaganda der Deutschnationalen machen wollte. Da ist es nun sehr begreiflich, daß er es nicht ruhig mitansehen wollte, wie in einem Theater der Ufa der ex-

folgreichste Agitator gegen die Fürsten und gegen den Monarchismus — und das ist, wenn auch vielleicht zum Teil wider Willen, Domela sicher geworden — die Erinnerung an sein glorreiches Prinzenleben tagtäglich auffrischt. Hugenberg hat also verboten, daß Domela am Rollendorfsplatz auftritt. Dort dürfen echte Prinzen im Zuschauerraum sitzen, dort dürfen vielleicht, wenn es sein muß, auch echte Prinzen auf der Bühne auftreten, aber für falsche Prinzen ist dort kein Raum. Herr Hugenberg ist sich und seinem Unternehmen diese strenge Maßregel schuldig. Aber es ist doch zu befürchten, daß er so die Popularität Domelas noch gesteigert hat, der jetzt in einem anderen kleinen Theater den Karleinz spielen wird. Wenn sich die deutschen Spieler lächerlich gemacht haben, kann sie eben nicht einmal Herr Hugenberg mehr retten, so mächtig er auch sein möge!

Zumpfsieber in Preußisch-Schlesien. Nach einer Abendblättermeldung sind in verschiedenen Teilen Schlesiens die Zumpfsiebererkrankungen des vorigen Jahres wieder aufgelebt. Im Ueberstammungsgebiet der Peile und in den Kreisen Reichenbach und Schweidnitz liegen mehrere Personen, die bei den Rettungs- und Bergungsarbeiten anlässlich der letzten Ueberstammungskatastrophe mithalfen, krank am Zumpfsieber darnieder. Eine Anzahl Schwerkranker mußten in das Krankenhaus gebracht werden. Vor einiger Zeit mußten auch aus Kunitz zwei Personen, die an Zumpfsiebererkrankungen erkrankt waren, nach Liegnitz überführt werden.

Eine angenehme Gaststätte. Unter diesem Titel brachten wir gestern einen Bericht, in dem sich ein Gast des Restaurants „Goldenes Kreuz“ in Prag darüber beschwerte, daß der Wirt das Personal in ungebühriger Weise behandle. Wie wir nun festgestellt haben, war die von unserem Gewährsmann beschriebene Szene nicht vom Wirt hervorgerufen, der dabei gar nicht amtscheid war, sondern vom Oberkellner, der sich gerade wegen irgend eines Vorfalls im Betrieb in einer gewissen Erregung befand und uns gegenüber bedauerte, gegen das ihm unterstellte Personal ungebührige Ausdrücke gebraucht zu haben.

Ein unerklärliches Schiffunglück ereignete sich am Nachmittag des 2. August im Kattegat. Der norwegische Motorschoner „Eleonore“ aus Trondhjem, der sich auf der Fahrt von Kopenhagen nach der norwegischen Hafenstadt Stavanger befand, kenterte plötzlich vor der schwedischen Küste bei verhältnismäßig ruhigem Wetter und sank innerhalb von fünf Minuten. Die aus sieben Deutschen bestehende Besatzung klammerte sich an Planen fest, aus denen unter Jubelstimmung von Rettungsgürteln in aller Eile eine Art Floß zusammengebaut wurde, das aber von der See mehrmals auseinandergerissen wurde. Einer der Matrosen wurde abgetrieben und ertrank; ein anderer starb an Erschöpfung. Die übrigen fünf wurden nach schwedischer Trisfahrt am dem schwedischen Dampfer „Greta“ gerettet.

Die Schlangen von Odense. In der dänischen Stadt Odense wurde eine Tierchau veranstaltet, bei der auch einige Riesenschlangen gezeigt wurden. Nach Schluß der Veranstaltung wurden die Schlangen bei einem mitten in der Stadt wohnenden Gärtner untergebracht. Einigen der Tiere gelang es, von dort zu entfliehen. Eine einen Meter lange Riesenschlange wurde in dem Augenblick wieder eingefangen, als sie gerade durch die Laubentür in ein Freizeutgeschäft hineintrat. Eine andere 3 Meter lange Schlange wurde tot im Kaminstein einer Straße aufgefunden. Da einige andere Tiere bisher noch vermißt werden, hat sich der Bevölkerung der Stadt eine starke Aufregung bemächtigt.

Ein gerissener Scherenschwinder in Berlin. In der Reichshauptstadt treibt seit einigen Tagen ein angeblicher Landwirt Walter Reichart aus Hellbronn mit Scherenschindlungen sein Unwesen. So fuhr er mit einem Kraftwagen bei einer Reparaturwerkstatt in Neukölln vor, ließ größere Reparaturen vornehmen und machte verschiedene Einkäufe. Für die Gesamtforderung gab er einen Scheck im Betrage von 2300 Mark, gezogen auf die Volksbank in Pfulendorf in Baden. Da Reichart sehr sicher auftrat und sich als Diplom-Landwirt und Besitzer einer Geflügelzucht in Brunnhausen bei Pfullendorf ausgab, wurde der Scheck, der sich dann als wertlos herausstellte, angenommen. Derselbe Betrüger hatte bei einer anderen Firma ein Automobil für 4300 Mark gekauft und ebenfalls einen Scheck auf die gleiche Bank ausgestellt. Eine Nachprüfung ergab, daß über 100 solcher Schecks, für die keine Deckung vorhanden war, von Berlin aus auf die Pfullendorfer Volksbank ausgestellt worden sind. Derselbe Schwinder hat sich auch in anderen Großstädten und vor allem in den Ostseebädern betätigt.

Dampfer oder Motorschiff. Aus London wird uns geschrieben: Lloyd's Schiffsbüro hat am 12. Juli den neuesten Bericht über den Stand des Schiffsbaues der Welt im zweiten Quartal des laufenden Jahres herausgegeben. Es waren im Bau 1.450.595 Tonnen Motorschiffe und 1.306.809 Tonnen Dampfer. In England überwiegt allerdings der Dampfschiffbau noch den Motorschiffbau. Die Zeitung „Shipbuilding and Shipping Record“ ist der Ueberzeugung, daß für Frachtschiffe mittlerer Größe, die für lange Fahrten bestimmt sind, die Verwendung des Dieselmotors wirtschaftlicher ist als die Dampfmaschine. Allerdings übersteigen die Baukosten eines Motorschiffes jene des gleichgroßen Dampfschiffes um 30 Prozent, und das ist offenbar noch ein Nachteil. Es mag erwähnt werden, daß Motorschiffe z. B. auf der Fahrt Ostasien-Europa und zurück für den Hin- und Herbeweg nur einmal Del einzunehmen brauchen. Auch ist die Uebernahme von Del wesentlich reichlicher und einfacher als das bekanntlich sehr schmutzige Kohlen der Dampfer.

## „Die Erfolglosen.“

Von H. V.

Sonntag nachmittags mit dem Dampfer Moldau aufwärts. — Tausende und abertausende nackte Menschen, laufend, badend, schwimmend, stehend, sitzend, liegend, wimmeln durcheinander in der Sonnenglut, am staubigen, steinigen Ufer, im schmutzigen, überfließenden Wasser, in der kommenden Woche neue Kräfte sammeln, um zu vergehen und neuerdings durchhalten zu können.

Hier ist die Sommerfrische der Proletarier, der Vergeßenen — der Erfolglosen. Ausnahmslos sind wir alle Anbeter des Erfolges! Er ist der Wertmesser des Lebens. Nicht die Leistung — der Effekt ist Devis. Was einer erreicht, ist ausschlaggebend, gleichgültig wie und wodurch er es erreicht.

Die Erfolglosen stellen das Kontingent der Heere der Massen der Betriebe, sie füllen die Hinstellern und Zellen der sonstigen Gefängnisse. — Sie sind das Uhrwerk des Welttags, die Triebkräfte der Arbeit, die Tragballen des Fortschrittes. Auf ihnen lastet das Leben mit all seinen Lasten, Glend, Sorgen, Jammer und Not.

Den Erfolgreichen gehört die Welt. Nur sie leben das Leben. Fast nichts ist ihren Wünschen unerreichbar. Nach langen Ermüdungen und Beratungen überfluten sie mit ihrer Vangeweise die herrlichsten Flecken der Erde, drängen mit ihrer Rede in die entlegensten und idyllischsten Plätze der Natur, um sich zu erholen von den Strapazen ihrer Winterermüdungen und Gefährdungen zu sanften für die Gesellschaftsabend der kommenden Saison. Mit Bohnen, Kraftfahrzeugen und Maschinen ba-

sten sie kreuz und quer über die Erde, die zu eng wird ihren Reizbedürfnissen. Alles genießen sie und werfen es weg, nichts bleibt ungenutzt und nichts wird erlöst — bis sie erschöpft von ihrer Erholung dahin landen.

Anderes die Erfolglosen, denen der Ertrag ihrer Tätigkeit keine Reisen ermöglicht. Von Jahr zu Jahr senden sie nur ihre Sehnsucht aus den engen Mauern ihrer Berufsgefängnisse hinaus in die weite Welt, die so reich ist an Schönen, Lebenswertem und Erlebenswürdigem. Ihre Reise geht Sonntags auf den Strand. Hier ist das Volk, die Fabriken und Bureaus, die Werkstätten und Kaufhäuser, um sich zu sammeln. Zudeckend und zappelnd, rippelnd und strähnend hebert hier das Heer der Arbeitsklaffen der Großstadt. Ein Anhauf dunkler oder bleicher, mehr oder minder verbrauchter Menschenleiber auf dem abgetretenen Rasen — die jüngeren noch schön von blühender Lebenskraft. Hier träumen sie ihren Traum vom Menschsein und Freiheit, hier vergeßen sie, wenn auch nur für Augenblicke, die Dürstert der kommenden Werktage, erfreuen sich der angebauten Natur, verleben hier ihren Sommer — den Sommer des Lebens.

Die Nacht hat alle Unterschiede, bis auf die der Körperlichen Bevorzugung und der Schönheit und Genossenschaft ungeschickt, der Taumel des Freizeits erfährt, umspannt alle zu einem Gemeinwesen. Lustig schwimmt die Engländerin mit dem Lodenbären in die Welt, während der höhere Bankbeamte mit der entzündend reizvollen Mäherin strotzt. Kein Kostengeld, keine soziale Trennung, nur Sehnsucht besetzt alle, wenige Stunden Mensch sein zu dürfen. Alle teilen sie das gleiche Los im Leben, leiden ein gemeinsames Schicksal, ähnen unter demselben Joch;

sie alle hat das Leben um das höchste Gut der Zivilisation, um den Erfolg betrogen.

Doffend zogen sie, ausgerüstet mit Wissen und Intelligenz, begabt mit Talenten und Fähigkeiten, brennend vor Ehrgeiz, fleißig und arbeitsam, um täglich und stündlich eintauscht zu werden, zwischen zu müssen, wie andere Unfähigerer, Faule, Unbegabte aufsteigen zum Erfolg, zu Rang, Würden und Wohlhabenheit, weil die Günst des Schicksals — durch ein Plus an persönlichem Glück, sie hochbringen, hervorheben wollte.

Geballt die Faust, stumm großden straffen sie täglich von neuem Muskel und Willenskraft, geben ihr bestes, um schließlich zu erlahmen, ausgeprecht, ausgezehrt und verbraucht — namenlos wie Eintagsfliegen in die Wellen des Stromes, in das Meer dunklen Vergessenheits unterzusinken.

Boxer, Fußballer und Ozeanflieger, ja selbst Mörder, die ihre Opfer kostblütig zerstückeln oder aufessen, finden Anbeter, wenn ihr Wert von Erfolg gekrönt ist, aber niemand zollt Anerkennung einem Heiligen, der sich nicht ans Kreuz schlagen läßt.

Die Erfolglosen radern und plagen sich, um nichts zu erreichen, täglich sehen sie dort, wo sie angefangen haben, nichts gelingt ihnen, alles zerrinnt in ihren Händen. Sie schreien und wirken, doch das Extragnis ihrer Arbeit kommt anderen zugute. — Ihre breiten Schultern, ihre gekrümmten Rücken sind die Stufen der Leiter, auf welcher andere emporsteigen. — Namen- und freudlos gehen sie durchs Leben, niemand fragt nach ihrem Wohl und Wehe, sie sind hier, um anderen hochzuhelfen, kurz, sie sind die Immen der Gesellschaft, die sich willig opfern für die Drohnen, denn ihnen fehlt, was jene auszeichnet, worauf es ankommt — der Erfolg.

**Folgen einer Hamburg-Fahrt.** Einen unange-nehmen Abschlus fand eine Vergnügungstour, die zwei Dänen aus Kopenhagen nach Hamburg unternommen hatten. In dem norddeutschen Städtchen Sondernburg wurden sie auf der Rück- reise von der Kriminalpolizei verhaftet. Es war ihnen nämlich gelungen, in dem kleinen Ort Landstede einen deutschen Zehntausendmarkschein aus der Inflationszeit mit über 8000 guten dänischen Kronen getauscht zu erhalten. Mit diesem Gelde hatten sie ihre Weiterreise nach Kopenhagen finan- ziert. Dem Filialleiter der Bank in Landstede war aber inzwischen ein Licht aufgegangen von der Wert- losigkeit des deutschen Zehntausendmarkscheines und er verständigte die Polizei. Die Verhafteten spielten die völlig harmlosen und gutgläubigen. Den Ge- schichten wollen sie von einer reizenden Schönen, die sich in den einen der Dänen verliebt habe, in St. Pauli erhalten haben, ohne daß sie ihnen Aufklärung von der Wertlosigkeit ihres Geldes zuteil werden ließ.

**Auf hoher See gekentert.** Der Motorschoner „Leonora“ aus Dronningem ist Dienstag auf der Reise von Kopenhagen nach Stavanger mit einer Ladung Eisenabfälle in der Nähe der schwedischen Küste gekentert und innerhalb von fünf Minuten gesunken. Die sieben Mann zählende Besatzung trieb auf einigen losen Planken mehrere Stunden umher, da die verschiedenen vorbeifahrenden Schiffe die Notsignale nicht bemerkten. Zwei Mann, deren die Kräfte ausgingen, ertranken. Schließlich nahm der schwedische Dampfer „Greta“ die Umhertreibenden auf.

**Die Operationsgänge im Magen der Patientin.** In New York und London macht zur Zeit ein Prozeß von sich reden, den eine junge Dame gegen einen New Yorker Chirurgen anstrengen will. Es wird gegen ihn der Vorwurf der Fahrlässig- keit erhoben, da er bei einer an der Mägenrin aus- geführten Operation die Operationsgänge in der Wunde gelassen und sie mit eingenäht hat. Die junge Dame, die jetzt erst 25 Jahre zählt, ist die Tochter eines bekannten amerikanischen Indus- triellen. Vor zwei Jahren ließ sie sich bei dem Chirurgen operieren die Operation schien auch zu- nächst gelungen, doch stellten sich bei der jungen Dame immer wieder recht heftige Schmerzen ein, die in letzter Zeit immer stärker und immer häufiger wurden, so daß sich die Amerikanerin entschließen mußte, bei ihrem Aufenthalt in London ein Krankenhaus aufzusuchen und sich einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Nicht gering war aber ihre und der untersuchenden Ärzte Ueberraschung, als eine Röntgenaufnahme ergab, daß sich eine acht Zoll lange Zange in ihrem Leibe befand. Die junge Dame hegt zwar keine besonders heftigen Gefühle gegen den Arzt, aber sie will als praktische Ameri- kanerin nicht auf die Vorteile verzichten, die ihr eine Klage gegen den Arzt einbringen kann. Sie klagt also auf Rückerstattung der Summe, die ihr Vater seinerzeit dem Arzt für die Operation gezahlt hatte, ferner auf Vergütung der Unkosten, die ihr durch den Aufenthalt in dem Londoner Krankenhaus und die neuerliche Operation entstanden sind.

An Stelle des bisherigen Vorstandes der Union tritt wieder ein Sekretär, wozu Ehorn- Berlin einstimmig gewählt wurde. Der nächste Kongreß soll möglichst in Kopenhagen abgehal- ten werden.

**Berufssekretariate und Gewerkschafts- internationale.**

**Die Konferenz der internationalen Berufssekretäre.**

Paris, 1. August.

Die Konferenz der internationalen Berufs- sekretariate, zu der außer den Berufssekretären auch die übrigen Mitglieder der Berufssekretariate erschienen waren und die Freitag und Samstag tagte, wurde zunächst von Mertens (Belgien) im Auftrag des Vorstandes des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.) geleitet, da sich der Vorsitzende Purcell wegen einer Handver- legung entschuldigt hatte. Da aber Mertens am Nachmittag des ersten Verhandlungstages nach Brüssel zurückberufen wurde, führte Leipart (Deutschland) die Verhandlungen zu Ende.

Die Beratungen waren nur den Bezie- hungen zwischen dem Internatio- nalen Gewerkschaftsbund und den internationalen Berufssekretariaten gewidmet. Um dieses Verhältnis organi- satorisch zu regeln, war eine Kommission ein- gesetzt worden, die der Konferenz einen Ent- wurf unterbreitete, der aber keine Zustimmung fand. Die bisherige Einrichtung, daß dem Aus- schuß des Internationalen Gewerkschaftsbundes drei Vertreter der Berufssekretariate angehören, wurde als unzureichend erkannt und auf- gehoben. Die Berufssekretariate sollen nicht — wie im Entwurf vorgesehen — alle drei Jahre einmal, vor jedem Kongreß des I. G. B. zusam- mentreten, sondern sorbald als möglich vom Vorstand des I. G. B. zusammenberufen werden zu gemeinsamer Tagung, in der jeweils der Tätig- keitsbericht des Vorstandes des I. G. B. erstattet wird. Diese Regelung ermöglicht eine in niger e Zusammenarbeit zwischen den internatio- nalen Berufssekretären und den I. G. B. An den internationalen Gewerkschaftskongressen nehmen die Berufssekretäre mit beratender Stimme teil. Eine besondere Beitragleistung der Berufs- sekretariate an den I. G. B., wie der österreichische Vorschlag sie vorsieht, wurde von keiner Seite be- fürwortet.

In der Schlußabstimmung wurden die neuen Bestimmungen mit allen Stimmen gegen die Forderungen des Sekretärs der Internationalen Transportarbeiterföderation, angenommen, der seinerlei Beschränkung der internationalen Berufssekretariate in der Aufnahme von Or- ganisationen ausgesprochen wissen wollte, während über die Aufnahme von Organisationen, die einer im Gegensatz zum I. G. B. stehenden Gewerkschaftsinternationale angehören, eine Verständigung zwischen dem I. G. B. und den Berufssekretariaten von Fall zu Fall erfolgen soll. Abgelehnt wurde allerdings ein Antrag, der die Aufnahme einer Organisation in ein Inter- nationales Sekretariat von der Zustimmung des I. G. B. abhängig gemacht wissen wollte.

Der Vorschlag über internationale Disksussionen wurde der Beschlußfassung des Internationalen Gewerkschaftskongresses über- lassen und soll dessen Beschlüssen entsprechend um- gestaltet werden.

**Prager Produktendörse.** (Offizieller Schluß- bericht vom 5. August.) Der Besuch an der heutigen Produktendörse gestaltete sich schwächer. Am Getreide- markte war minimales Geschäft bei gegenüber Dienst- tag unveränderten Preisen. Es wurde durchwegs neue Ware der heutigen Ernte angeboten. Mais sowie der Weizenmarkt tendierten behauptet. Auf den übrigen Marktgebieten blieben die Dienstagspreise unver- ändert nominell in Geltung.

**Devisenkurse.**

**Prager Kurse am 5. August.**

	Geld	Mare
100 holländische Gulden . . . . .	1340.50	1355.50
100 Reichsmark . . . . .	800.75	804.75
100 Belgas . . . . .	467.75	470.75
100 Schweizer Franks . . . . .	649.75	652.75
1 Pfund Sterling . . . . .	163.52 1/2	164.72 1/2
100 Lire . . . . .	183.17 1/2	184.57 1/2
1 Dollar . . . . .	33.60	33.90
100 französische Franks . . . . .	131.80	133.00
100 Dinar . . . . .	59.22 1/2	59.72 1/2
100 Pengas . . . . .	588.25	591.25
100 polnische Hoth . . . . .	375.87 1/2	378.87 1/2
100 Schilling . . . . .	473.75	476.75

**Gerichtssaal.**

**Bereitlung einer Exekution.**

Prag, 5. August. Der Kaufmann Franzisek Belohlávek in Zmečno war von der Firma S. Tomán in Prag auf Bezahlung einer Summe von K 2562.— geklagt worden. Da er trotzdem nicht be- zahlte, bewilligte man der Firma das Exekutions- recht, von welchem das Gericht Schlan durch einen Gerichtsvollstrecker Gebrauch machte. Der Kaufmann war nicht daheim, nichtsdestoweniger wurde in seiner Abwesenheit das Motorrad, mit welchem er weg- gefahren war, als beschlagnahmt erklärt und seine Gattin auf diese Exekution aufmerksam gemacht. Belohlávek verkaufte aber schleunigst, kaum fünf Tage nach der Exekution, das Rad um K 5500.— an einen Mechaniker, ohne die Firma in Prag mit ihren Ansprüchen zu beschwigen. Heute sollte er sich vor dem Einzelrichter ODR. Dr. Knute wegen der Uebertretung der Exekutionsberechtigung im Sinne des § 1 des Gesetzes vom 26. Feber 1886 verantworten. Er war nicht erschienen. Der Richter verurteilte den Angeklagten in seiner Abwesenheit zu vierzehn Tagen Arrest mit zwei Haft- und Verlust des Wahlrechtes, obgleich der Kaufmann bisher nicht vorbestraft ist, wurde die Verurteilung als unbedingt ausgesprochen. In einer längeren Begründung des Urteils wies der Richter darauf hin, das Belohlávek selbst im Falle, daß ihm seine Mitteilung gemacht hätte, wissen mußte, daß er von der Firma geklagt war und daß er von dem Erlös für das Rad im Betrage von K 5500.— sehr gut der Firma den gepfändeten Betrag bar bezahlen konnte. Wie aus dem Polizeikumund hervorgeht, ist er arbeitslos, läßt sich von seiner Frau aus- halten, ein Grund, ihm die Strafe unbedingt zu geben, wenn er auch noch nicht vorbestraft ist. Ob- gleich für diese Uebertretung ein Strafausschloß bis sechs Monate vorgesehen ist, wurde ihm aber nur eine Strafe von vierzehn Tagen bemessen, weil er verheiratet ist und sich um seine Familie sorgen soll. Dagegen wurde eine Verschärfung durch die zwei Haftstrafen ausgesprochen. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte überhaupt nicht auf die Vorladung rea- gierte, erscheint die unbedingte Verurteilung gleich- falls gerechtfertigt.

**Weil sie vorbestraft war.**

Prag, 5. August. Herr Anton Robotny ist ein Gastwirt in Prag VII. In der Küche schloß er und waltete eine züchtige Hausfrau, welche die Dienst- mägden, die bei der Dame genug oft ausgewechselt werden, mit „Gnädige Frau“ titulieren, da sie der Meinung waren, daß sie die Gattin des Herrn Robotny ist, die so ein strenges Regime beim Köpfen der Hühner und Tauben führt. Wie sich heute bei der Gerichtsverhandlung bei Abgabe der Personalien herausstellte, leben Herr Robotny und seine tüchtige Hausfrau wohl im gemeinsamen Haushalte und schlafen auch im selben Zimmer, aber die Dame heißt nicht Robotny, sondern Wilhelmine Strihavka. Möge es ihnen der Herrgott ver- zihen, daß sie nicht die Formalitäten einer Ehe erfüllt haben, wir sind nicht dazu berufen, darüber zu richten Dagegen müssen wir aber berichten, daß Frau Strihavka-Robotna eines Tages den Verlust einer Goldkette mit ihrem Lognon feststellte. Sie teilte es Herrn Robotny mit und der lief sofort auf die Polizei und beschuldigte seine Magd Marie S. des Diebstahles. „Das Mädel ist bereits einmal wegen Diebstahles ein paar Tage gefessen, also wer wirds denn genommen haben, nur sie!“ Die Polizei stellte fest, daß die Magd tatsächlich schon einmal vorbestraft war. Man sperrte das Mädel sofort in die Untersuchungshaft, vergeblich beteuerte sie, daß der Kellnerlehrling, eine andere Person, ferner der Großvater der Frau Wilhelmine auch in das Zim- mer kamen, — sie mußte sitzen. Heute wiederholte sie ihre Beteuerungen, die Kette mit dem Lognon nicht genommen zu haben, da Frau Strihavka sich mit ihr ins Zimmer ging, wenn sie Ordnung machte. Da teilte Frau Strihavka dem überraschten Senate mit, daß sich die Kette mit dem Lognon plötzlich gefunden habe, während das Mädel in der Haft saß. Sie hatte es irgendwohin in eine Schachtel verräumt und sich später wieder daran erinnert. Das Dienst- mägden wurde freigesprochen. Wäre sie nicht schon einmal wegen eines Diebstahldelictes mit dem Ge- richt in Berührung gekommen, hätte sie sich viel- leicht die bitteren Tage der Untersuchungshaft, die sie durch einen Irrtum unschuldig saß, ersparen können. Vielleicht, vielleicht auch nicht, da nach bei unseren Gerichten arme Prosetarier, die durch einen solchen Vorfall meist um den Posten kommen und daher wohnungslos sind, wegen „Fluchtgefahr“ hinter Schloß und Riegel setzt. Nur die großen Sounce im Stile des Kriegsankläge- betrigers Groß können bis zur Verhandlung im feinsten Hotel Prags logieren.

**Volkswirtschaft.**

**Internationale Friseurgehilfenkonferenz**

Die Internationale Union der Friseurge- hilfen hielt ihren fünften Kongreß in den Tagen vom 26. bis 28. Juli in Paris ab. Abgesehen von kommunistischen Einflüssen, die in Frank- reich zu einer dreigipfligen „Einheitsfront“ führten, in Finnland zur Verschlagung der Or- ganisation und in der Tschechoslowakei zu einer Moskautschwärmerei in der Leitung der an die nationalsozialistischen Landeszentrale an- geschlossenen Organisation, hat die Friseurgehil- fen-Union trotz ihres 20jährigen Bestehens noch nicht die notwendige Ausbreitung gefunden.

Zu Vorsitzenden wurden Ehorn-Berlin und Pages-Paris, als Schriftführer Brieh- nig-Wien bestimmt.

Zugunsten der Freilassung von Sacco und Vanzetti sagte der Kongreß eine Entschlieung, die der amerikanischen Gesundheitsamt in Frank- reich übermitteln wurde.

Zur Organisationsfrage beantragt die öster- reichische Delegation, die jeweiligen Erhebungen der Union über die Lohn- und Arbeitsverhält- nisse durch statistische Ueberichten über die No- ten der Lebenshaltung zu ergänzen, um über die Reallohne einen besseren Ueberblick zu gewin- nen. Eine derart umfangreiche Erhebung konnte nicht eingeleitet werden.

Den beiden Organisationen in der Tsch- echoslowakei wurde empfohlen, sich auf dem Boden der Amsterdamer Gewerkschaftsbewegung zu einigen. Der nächste Kongreß soll endgültig entscheiden.

Ein Antrag des ungarischen Verbandes, zu- reichende unorganisierte Gehilfen in keiner Weise zu unterstützen, soll den übrigen Verbänden zur Kenntnis gebracht werden, mit dem Hinweis, daß es nicht Aufgabe der Organi- sation sein kann, unorganisierte abzustufen, es vielmehr ihre Aufgabe sein muß, sie heranzuzie- hen.

Die Lehrlingsfrage behandelte der Vorsitzende des deutschen Verbandes, Lorenz, in einem instruktiven Referat. Die Entschlieung

des Wiener Kongresses in dieser Frage wurde er- neut bestätigt.

Eine längere Debatte rief der vom Vor- stand der Union gestellte Antrag hervor, der unter grundsätzlicher Betonung der Freizü- gigkeit gewisse Beschränkungen der einzelnen Länder mit großer Arbeitslosigkeit gegen die Zu- lassung von ausländischen Arbeitern anerkennt, jedoch fordert, daß zum Zwecke der beruflichen Weiterbildung von den Organisationen der Friseurgehilfen empfohlene Kollegen zur Arbeit zu- gelassen werden sollen. Die vorgelegte Entschlie- ung fand keinen Anklang, auch nicht die von den französischen Delegierten ausgearbeitete Ent- schlieung. Beschlossen wurde, die Angelegenheit den einzelnen Verbänden zur Stellungnahme zu unterbreiten und die Entscheidung dem nächsten Kongreß zu überlassen.

Pages-Paris behandelte in längerem Vor- trag das Thema: Mode und Beruf. Nach einem Ueberblick über die neuere sachliche Ent- wicklung wird die fachliche Ausbildung eingehend behandelt, wozu die Lehrer der Pariser Fachschule und deren Leiter Ramband wertvolle Bei- träge geliefert haben. Das Referat soll dem Pro- totkoll des Kongresses als besonderer Teil beige- ben und auch in französischer Sprache in grö- ßerer Auflage herausgegeben werden.

Ueber die Arbeitszeit referierte Brieh- nig-Wien. In der von ihm empfoh- lenen Entschlieung wird festgestellt, daß noch in keinem Lande die Arbeiterschutzgesetzgebung zur Sicherung des Achtstundentages gekommen ist. Der Kongreß fordert daher die gesetzliche Durchsührung des achtstündigen Ar- beitstages und appelliert an die Friseurge- hilfen, ihre Organisation gehörig zu stärken, um aus eigener Kraft dieses Ziel zu erreichen. Das Internationale Arbeitsamt wird ersucht, die Ratifikation des Washingtoner Abkommens zu betreiben. Ein Antrag der französischen Delegation, für die in Frankreich vielfach bestehende englische Arbeitswoche einzutreten, d. h., der Sonntagsarbeit bis 1 Uhr mittags eine Arbeitsruhe bis Dienstag früh folgen zu lassen, fand keinen Anklang, da die Mehrzahl der De- legierten für die vollständige Sonntags- ruhe eintraten, die sie in ihren Ländern bereits erreicht haben.

**Der Arme und der Reiche.**

Während der Maler im Vorzimmer stand und wartete, ging es ihm durch den Kopf, daß nun das Bild wirklich fertig sei. Er würde es abliefern und sein Geld dafür erhalten. Dann würde es auch sein mit den vibrierenden Stunden in dem verhaltenen Glüdes, jenen Stunden, in denen Fräulein Doris, die junge Tochter der bairischen Familie, in seinem Atelier saß, damit er ihr Porträt male. Er lächelte schmerzlich, als er dies dachte. Es würde nun wieder kalt werden im Atelier und einsam. Er würde nicht mehr zu worten brauchen auf die Stunde, in der sie ein- trat, lächelnd, verwöhnt, und in einer strahlen- den Schönheit. „Aber ich bekomme nun Geld.“ dachte er selbst bitter und gequält. Er folgte, ein wenig gebeugt, dem Diener.

Das Arbeitszimmer des Direktors Bär war fast saalartig und ganz in Blau und Gold gehalten. Der Maler wartete wiederum und starrte in die Pracht der Gobelins. Ein peinliches Ge- läch besichtigte den Empfindsamen. „Barvernu,“ läch es ihm unwillkürlich durch den Kopf, so daß er selbst da über erschrak. Er schüttelte die Ge- danken von sich, denn eben trat der Direktor ein, der Vater von Fräulein Doris. „Tag, Tag, mein Lieber,“ sagte er jovial und griff nach seinen Zi- garren. Er war ein untersechter Mann, das Ge- sicht zwar ein bißchen schwammig, aber sonst energisch und wuchtig im Schnitt.

Er räusperte sich jetzt vernehmlich. „Tja, Scherz,“ lang seine volle Stimme,“ so gehts, so gehts . . . Die Jahre, die Jahre. Da ist nun aus das Mädel so weit . . . Hat ihm übrigens

gefallen, dem Schwiegerohn, hat ihm gefallen, das Bild . . . interessierte sich für die Auf- fassung, die Sie bringen . . .“ Er unterbrach sich und griff nach einigen Briefen, die er hastig durchnah Dann stand er auf und reichte dem Maler die Hand. „Hab's eilig, mein Lieber, hab's eilig. Morgen ist die Verlobung. Die Kleine läßt Sie übrigens nochmals grüßen. Tja, tja, kostet einen haufen Geld, das Mädel, . . . diese Aus- steuer, diese Festlichkeiten . . .“

Der Maler stand wie erstarrt, aber immer noch wartend. Er begriff noch nicht, was der lächelnde, eilige, wohlgenährte Mann da zu ihm gesagt hatte. Nur ein jäher Schmerz durchzuckte ihn. Aus seinem Innern schwand leise wie ein Schemen jenes strahlende Bild eines hellen Mäd- chengesichtes. Ein järtlicher, heimlicher Traum zerbrach. Ein Schwindel überfiel den Maler. Er schwante ein wenig und mußte sich festhalten. Ach Gott, er hatte ja Hunger, fiel ihm ein; er mußte essen, unbedingt bald essen; dann würde ihm wieder besser werden. Essen tat ihm not. Sich einmal den Magen füllen mit warmer Speise. Das andere war ja ohnehin Wahnsinn gewesen. Und gut war's, daß er so schnell darauf gestochen wurde, auf den Rechenfischer. Aber nun den Lohn her für das Bild, für seine mühevollen Arbeit; und dann das nächste Vokal; heute würde er sogar Wein trinken, ach ja, schweren roten Wein . . .

Der Direktor zog ein wenig die Augen- brauen hoch, als der Maler immer noch stand und wartete. Solche Menschen waren ihm in der Seele zuwider. Solche blasse, schmale Wesen, die immer wie ein Vorwurf ausstehen und einem wahrhaftig das beste Mittagessen verderben konnten, denn irgendwie waren sie denn doch immer unbehaglich und lästig. So auch dieser

Maler mit seinem Leidensgesicht, seinem ver- würgten Anzug und den unmöglichen Schuhen.

Direktor Bär fühlte sich höchst unsympathisch berührt. „Was? . . . Geld . . . Geld . . .“ fuhr er den gebeugt Dastehenden jetzt an, der dieses Wort soeben leise hervorgestochen hatte, „tja, mein Herr, was denken Sie sich denn eigentlich? Nun aber schnell, aber ganz schnell und kommen Sie vielleicht in acht Wochen einmal wieder! Unfer- eins soll immer dran glauben. Vier Monate Ziel muß ich meinen Kunden geben, ja, wohl, vier Monate . . .“

Er zündete sich eine neue Zigarre an und schellte dem Diener. „Soll ich es mir denn aus dem Aermel schütteln?“ fuhr er fort. „Was haben Sie überhaupt für eine Ahnung, was ich leiste . . . solche Mitgiftsumme . . . ne Villa kriegt das Mädel, ne ganze Villa, und alles prima komfortabel . . .“

Der Maler ging wie betäubt über die Tep- piche des direktorlichen Hauses. Soll ich ihn er- morden . . . oder mich, dachte er, von jäher Wut geschüttelt. Aber da schlug auch schon die schwere Tür hinter ihm ins Schloß. Er stand in der Sonne, die auf das Straßensplaster brannte.

Er fröstelte. Er spürte quälenden Hunger. Alles war leer und ausgebrannt in seinem In- nern. Alle Träume waren zerstoßen. Aber in diese Leere fielen plötzlich hart und kalt zwei Bli- ckartig ein paar Gedanken.

Ja, der verträumte, hungrige Maler konnte plötzlich denken, als er müde und ziellos durch die Straßen wanderte nach seinem Atelier. Und es schien ihm, als könne er jetzt auch sehen und hören . . . jetzt erst.

Margreth Mengel.

Feine Jungen.

Prag, 5. August. In Alt-Bunzlau ging am 28. April im Wirtshaus des Anton Votav hoch her. Drei muntere Gesellen, Jaroslav Kepka, Franz Gadrbolec und Josef Raton...

Das Geheimnis der Colonna.

Sein oder Nichtsein?

Auch die Verbrechervelt hat ihre geheimnisvolle Mystik. Der Mörder, der Kassenschränker, der Falschmünzer, der Zuhälter, sind sie — die Aufrechter gegen alle menschliche Gemeinschaft — nicht ohne jeden Zusammenhang miteinander, ohne jede soziale Fessel, niemandem untertan, als nur ihrer eigenen individuellen Tat und nur ihrer eigenen wilden Begier?

Gibt es das? In Berlin hat jetzt eine ganze Verbrechergeneration von dem Glauben an eine weibliche Schutzgöttin gelebt und doch weiß kaum einer, ob diese Frau jemals mehr gewesen ist als ein bloßes Phantasmagorikum des Spielkartenberglaubens. So oft irgendein ganz großer Hochstapler, ein ganz schwarzer Junge vor die Richter in Moabit geführt wird, ist eines seiner ersten Worte: „Ich war nämlich einmal ein Freund der Gräfin Colonna, ihr Geliebter sozusagen.“

Chefin einer Räuberbande.

Also doch nur ein Phantom, doch nur ein Traumbild, dem eine ganze Bande der verwegenen Burschen Groß-Berlins dient wie einer Königin, die hoch erhaben, ewig unerreichbar über ihnen thront, zu deren höherer Ehre sie einbrechen, stehlen, brandschaden, saufen, raufen, sterben? Nein, sie existiert doch! Aber nicht einer der Verbrecher selbst ist hinter das Geheimnis gekommen, sondern ein erfahrener Polizeidetektiv. Der aber erfährt folgendes über diese „Gräfin Colonna“: Sie war die Tochter eines Bauunternehmers, lief schon als vierzehnjähriges Mädchen aus dem

Haufe davon und ging mit einem alten Herren, namens Colonna, durch. Der Colonna wollte sie adoptieren, starb aber vorher. Trotzdem nannte sich das Mädchen fortan „Gräfin Colonna“.

Sie war die Tochter eines Bauunternehmers, lief schon als vierzehnjähriges Mädchen aus dem Haufe davon und ging mit einem alten Manne namens Colonna durch. Der Colonna wollte sie adoptieren, starb aber vorher. Trotzdem nannte sich das Mädchen fortan „Gräfin Colonna“.

Einer ihrer ersten Günstlinge war der Sohn eines preussischen Regierungspräsidenten, ein Adelsjüngling, Leutnant beim 8. Infanterieregiment, dann ein Fliegerleutnant und später Einbrecher. Die Colonna ließ auch bei ihren eigenen reichen Liebhabern einbrechen. Während sie eine Stunde in deren Wohnung allein war, stahl sie ihnen die Schlüssel und warf sie vom Balkon dem ehemaligen Infanterie-Leutnant zu, der in Uniform unten wartete. Der hatte sich inzwischen einen andern alten Einbrecher besorgt, den er in eine einfache Soldatenuniform gesteckt hatte. So, als Leutnant und Bursche, kamen die beiden in die fremde Wohnung und stahlen alles, was ihnen unter die Finger kam.

Madame Colonnas Sturz.

Die Brillanten eines Berliner Fabrikanten sollten ihr Verhängnis werden. Alles war aufs beste eingedacht, ein Schäferstündchen mit dem Manne vereinbart und er sollte nicht mehr aufwachen, wenn er mit ihr einschlieft. Da kam ihr der Detektiv auf die Spur, ging zu dem Fabrikanten und sagte ihm: „Gehen Sie morgen nicht zur Colonna, Sie sollen ermordet werden...“

Anstatt des Fabrikanten kam also die Polizei. Madame spielte zuerst die empörte Dame — dann zog sie sich aus, spitternackt! Es versing aber nicht, die Polizei nahm sie trotzdem mit. Sie kam mit der überraschend geringen Strafe von neun Monaten Gefängnis davon. Danach verschwand sie aus Berlin, heiratete einen adeligen Rittmeister und wohnt jetzt irgendwo auf einem Mellenburger Rittergut. Für die Berliner Verbrechervelt lebt aber ihre Figur legendarisch fort.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Kunst und Willen.

Waspiel Nesi Langer in der Kleinen Bühne. In seinem zweiten Programm hat das Langer-Ensemble gezeigt, daß es aus Berlin nicht nur landläufige Schläger, sondern auch ein Stück künstlerischen Eigenwillens mitgebracht hat. Freilich mußte die Sommerdelegation des Prager Theaterpublikums vor Beginn ausdrücklich gebeten werden, sich möglichst nicht auf humoristische Analeffekte, sondern auf schauspielerische Persönlichkeitswirkung einzustellen. Dabei dahingestellt bleiben mag, ob das deutsche Prag für diesen Versuch die geeignete Stätte ist. Die kleine Berliner Künstlergruppe hat sich jedenfalls redlich und nicht ohne Erfolg bemüht, die anfängliche Sprödigkeit der hiesigen Theaterstammgäste zu besiegen. Schon die nette Komposition gesprochener und gesungener Soldatengeschichten im ersten Bild: „Wenn die Soldaten kommen...“ erwärmte die Stimmung und bereitete den verdienten Resitationserfolg Nesi Langers mit dem Schwan: „Die fromme Helene“ vor. Frau Langer mit ihrem urwüchsigen Humor, ihrer unerschöpflich reichen Mimik und Gestik ist fürwahr eine glänzende Interpretin des Altmeisters Wilhelm Busch. Der abschließende „Nummel“ gab allen Darstellern Gelegenheit zur vollen Entfaltung ihres Könnens. In dieser Fiktion-Parodie bot Erich Freund einen fabelhaft echten Ausruf und einen Clown, der zur Abwechslung auch das Publikum in höchsten Honnors spielen ließ. Leni Sachß führte furchtbarlich wilde Cowboytänze auf, Ilse Walten entpuppte sich als temperamentvolle Chansonette und Nesi Langer unternahm als Kau-Girl und als orientalische Tänzerin gefährliche Angriffe auf die Lachmuskeln der Zuhörerschaft. Alles in allem eine gelungene Verfüllung auf den amerikanischen Weltzirkus. Der Erfolg dieses Abends war durch tüchtige und hingebungsvolle Arbeit des ganzen Ensembles verdient. —

Nesi Langer — Herbert Königsmark heute und morgen teilweise neues Repertoire. In der Kleinen Bühne findet heute ein teilweiser Programmwechsel statt, indem Nesi Langer mit ihrem Ensemble außer zwei Bildern ihres bisherigen Programms, nämlich „Felix und Galathea“ und „Die fromme Helene“ zum Schluß eine Novität, die einaktige Strandrevue „Glückliche Reise“ zur Aufführung bringen wird. Zum Motto dieser Revue „Liebling, komm an die Diksee mit mir...“ wird sich Herbert Königsmark mit einem Epilog „Liebling, komm' nach Hirschberg mit mir!“ einstellen. Dieses Programm wird nur heute und morgen gegeben. Montag findet der Abschiedsabend von Nesi Langer und Herbert Königsmark statt. Anfang 8 Uhr. Kartenverkauf in der Deutschen Auskunftsstelle im Deutschen Hause, Filzplatz 26, (9 bis 1 Uhr, 3 bis 6 Uhr), beim Bühnenportier des Deutschen Theaters und bei M. Trublar, Saclawste nam. 58 und Palais Koruna.

Von der Internationalen Buchkunst-Ausstellung in Leipzig. Schon die Festlichkeiten der Eröffnung, die sich zu einer Kundgebung von stärkster kulturpolitischer und künstlerischer Bedeutung gestaltete, und die ein internationales Publikum der für das Kunstleben Europas bedeutendsten Persönlichkeiten in Leipzig vereinte, machten die weit über Deutschland hinausgehende Bedeutung der Internationalen Buchkunst-Ausstellung deutlich. In der Tat ist seit der Bugra 1914 keine auch nur annähernd so aufsehenerregende Ausstellung der Buchkunst der Völker veranstaltet worden. Dementsprechend ist der Besuch gerade aus dem Ausland beträchtlich. Fast täglich kommen Reisende oder ganze Gesellschaften in Leipzig zum Besuche der Internationalen Buchkunst-

Ausstellung an. Nicht mit Unrecht wurde die Ausstellung in einer Besprechung eine „Völkerverständigung des Buches“ genannt. Den Besucher umschwirren derartig viele Sprachen, daß er sich noch Genß versezt fühlen kann. Das Interesse für die Ausstellung ist in allen Kreisen so stark, daß bereits vor einer Woche weit über 25.000 Besucher registriert werden konnten. Auch der Ausstellungspart wird als neue Lebenswürdigkeit Leipzigs gerühmt. Erwähnung verdient noch die originelle Idee einer Bücher-Präsenz-Lotterie, deren Lose in Gestalt reizender Feinbriefchen auszugeben werden, die außer dem Los selbst und dem Bücherkatalog noch ein vorbildlich gedrucktes Bändchen mit Novellen von Hauptmann, Hesse, Mann, Molo oder Zweig enthalten. Die Ausstellung bleibt bis zum 30. September geöffnet, so daß sie noch vielen an der Buchkultur Deutschlands und des Auslandes Interessierten Gelegenheit zu einem Besuch gibt.

Aus der Partei.

Schludenan. (Versammlung. Am Mittwoch, den 3. August, fand in Schludenan eine gut besuchte Versammlung statt, in welcher Genosse Senator Keyzl über die Wiener Ereignisse sprach. Genosse Keyzl schilderte die Wiener Verhältnisse seit dem Umsturz, wo sich die gut geschulte sozialdemokratische Arbeiterschaft Wiens durch ihre Gegner von rechts und links nicht irremachen lassen und sich die Einheit der Organisation bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die Wiener Arbeiterschaft hat auch aus dieser Provokation der bürgerlichen Parteien den richtigen Weg gefunden. Die bürgerliche und kommunistische Presse hat bei diesen Ereignissen alles getan, um die Arbeiter in eine Katastrophe hineinzutreiben und eine sozialistische Diktatur anzuführen. Wir wissen, daß die Wiener Genossen auch weiterhin den richtigen Weg finden werden und sind mit unverbürlicher Solidarität mit ihnen verbunden. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Genosse Weber forderte hierauf die Anwesenden auf, die Solidarität mit der Wiener Arbeiterschaft durch Beitritt zur sozialdemokratischen Partei und Abnahme der sozialdemokratischen Presse zu bekunden. Das erste Wort der Bürgerlichen zu den Wiener Ereignissen war eine grobe Fälschung. Wenn wir solidarisch mit den Wienern sein wollen, dann heraus aus den Arbeiterwohnungen mit der bürgerlichen Presse.

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Sonntag, den 7. August, Badeausflug nach Cernovic. Treffpunkt 1/7 Uhr Zwickauer Bahnhof. Dienstag, den 9. d., halb 8 Uhr, wichtige Ausscheidung im Sozialdemokrat. Mittwoch, den 10. d., 8 Uhr abends, im „Verein deutscher Arbeiter“ Monatsversammlung. Alle Mitglieder wollen bestimmt erscheinen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czsch. Verantw. Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs- und Anzeigen-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holl. Prag. Die Zeitungswirtschafts-Verwaltung vom Post- u. Telegraphenministerium in Prag, 127.451/VI/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Literatur. Soziale Dichtung.

Der Arbeiter-Jugend-Verlag, Berlin SW. 61, hat die Reihe der von ihm herausgegebenen Gedichtauswahlen aus Bröger, Hendell, Barthel, Brand, Diederich, Krille und Schönlank durch eine Reihe neuer Autoren in einer sehr preiswerten, vollständigen Ausgabe vervollständigt und damit bereits einen ganz bedeutenden Jukus von Arbeiterdichtern herausgegeben. Wir erwähnen hier zunächst die kleine Anthologie aus den Schriften Heinrich Versch, betitelt „Stern und Amboss“. Diese Ausgabe ist sehr begrüßenswert, da nicht jeder Arbeiter in der Lage sein dürfte, sich die bei Diederich erschienenen Schriften Verschens anzuschaffen. Diese Anthologie wird sicher viel dazu beitragen, das Werk des Münchener-Gladbacher Riefel-Schmieds und Poeten, den Autor der Bücher „Mensch im Eisen“, „Deutschland“ und „Derz, aufslübe dein Blut“ in den breitesten Kreisen bekanntzumachen. Auch von Gerrit Engelle, dem knapp vor Kriegsende gefallenen Hymnenliedner der Menschheitsverbüderung, erscheint im selben Verlage eine Gedichtauswahl „Gesang der Welt“ (entnommen dem Buche „Abstraktus des neuen Europas“), beigelegt ist dieser kleinen Anthologie eine Menge Briefe und Tagebuchblätter. Alfred Thierme, der auch in einem separaten Bände zu Worte kommt, ist ein Neuer. Das Bändchen Gedichte ist betitelt: „Hammer und Herz“ und vereinigt viele Gedichte mit sozialem Unterton. Thierme scheint das Zeug zu einem Arbeiterdichter in sich zu haben, an der Sprache wird er noch manches verbessern müssen. „Kampfyugend“ ist der Titel eines Bändes Gedichte aus der Feder Walter Schenkls, die er im Alter von sechzehn (!) Jahren geschrieben hat. Die Gedichte sind überraschend gut. Der Dichter sagt selbst im Vorworte, daß er sich zu einer Herausgabe dieser Jugendgedichte entschloß, um der sozialistischen Jugendbewegung neue Genossen zuzuführen und in ihr das Klassenbewußtsein zu wecken. Die bereits dritte Auflage des Bändes beweist, wie richtig diese Annahme war.

Ernst Preczang ist der Arbeiterbewegung und der Arbeiterjugend seit langen Jahren als Poet der neuen sozialistischen Welt bekannt. Sein Band: „Möte dich, du junger Tag“ (mit einem Vorwort) bringt eine schöne Auswahl aus dem Schaffen des Dichters. Viele edle, tiefempfundene Lyrik. Endlich Herrmann Claudius, der Urahn des großen Mathias Claudius, scheint das Poetenblut seines großen Verwandten geerbt zu haben. Der Band „Lieder der Unruh“, welcher an die hundert Gedichte, davon einen Teil in plattdeutscher Sprache bringt, beweist, daß Claudius zu großen Hoffnungen berechtigt. Aus einem bloßen Bierzeiler von ihm fühlt man sofort heraus: hier spricht ein echter Dichter (s. B. „Wandlung“). Karl Bröger vereint in einem Bändchen „Die jüngste Arbeiterdichtung“ die jungsozialistischen Stimmen aus ganz Deutschland, ein interessantes Büchlein, das viele neue Talente zum erstenmale

vorstellt. — Paul Chr. Plottke gibt im Deutschen Arbeiter-Arbeiter-Bund, Berlin SW. 16, Engelsufer 29, einen Band „Stimmen der Dichter wider den Trunk“ heraus. In den drei Abteilungen „Alkoholfelnd“, „Besseres Wollen“ und „Spott und Hieb“ vereinigt er alkoholgognerische Gedichte; würdige Namen wie Schafepare, Effenron, Verhaeren, Lessing, Hertwegh, Behold u. v. a. sind hier als Warner vor dem Alkoholismus vertreten. — Eine sehr gute, ziemlich umfangreiche Anthologie läßt Kurt Offenbach unter dem Titel „Arbeiterdichter der Gegenwart“ erscheinen (zu beziehen durch die „Büchergilde“, Berlin SW. 61, Dreißendstraße 9). Diese Anthologie war wirklich eine Notwendigkeit, da die literarische zwei-bändige Anthologie „Von unten auf“ nicht alles brachte. Offenbach erläutert in einem Vorworte sehr gut den Unterschied zwischen dem Arbeiter-Dichter und sozialen Dichter. Er bietet in seiner Auswahl Proben aus dem Schaffen von Max Barthel, Karl Bröger, Max Dorau, Gerrit Engelle, Leonhard Frank, Maxim Gorki, Oscar Maria Graf, M. A. Krog, Ernst Preczang, Julius Versch u. a. Außerdem nimmt er auch zwei tschechische Dichter, Petr Bezruč und Stolar P rezina, auf. Das Buch eignet sich vortrefflich für Vortragsabende über „Arbeiterdichtung“.

Von älteren sozialistischen Dichtern sei hier auf die Gedichtbücher des österreichischen Proletariatsdichters Alfons Pehold hingewiesen. Eine neue Anthologie aus seinem Schaffen bietet der Band „Gesang von Morgen bis Mittag“ (Anzengruber-Verlag Brüder Sushigly, Wien-Leipzig), im gleichen Verlage erschienen seine Prosaftizzen „Memoiren eines Auges“ und „Das neue Fest“, mit vielen schönen Gedichten von Liebe, Kind und Ehe, endlich sein russischer Revolutionsroman „Der feurige Weg“. — Der Malit-Verlag in Berlin gibt vom „Kosmischen“ deutschen Revolutionsdichter Georg Hertwegh einen Band auch heute noch gültiger, ja vielleicht aktueller Gedichte, unter dem Titel „Was macht Deutschland?“ (ausgewählt von Karl Titten) heraus. Eine Sammlung satirischer Anekdoten, Epigramme, Glossen und Witze, die in dem Bändchen „Der Bürger-Spiegel“ (herausgegeben von Friedrich Wendel im Malik-Verlag) vereinigt sind, dürfte füglich unterhalten. In „Französischen Revolutionsliedern“ bietet Walter Mehring mit seinen Uebersetzungen von zwei französischen Revolutionsgedichten aus der Zeit der Pariser Kommune, Jean Pottier und J. B. Clement, viel beachtenswerte revolutionäre Dichtung. Für Oscar Konehls „Stich auf, Prolet!“ (mit Zeichnungen von George Grosz) muß man einen besonderen Geschmack aufbringen, ich halte Gedichte wie z. B. „Ich kenne keine Götter neben dir“ in der Form für verfehlt oder für überwunden. (Die beiden letzteren Bücher auch im Malik-Verlag erschienen.) — Von Upton Sinclair, dem amerikanischen sozialen Dichter, erschien in der Uebersetzung Hermanns zur Mühlen im Malik-Verlag „Das Buch des Lebens“, drei Bände: Das Buch des Geistes, der Gesellschaft, Sinclair bekennet, daß er von der Absicht zu einer vernünftigen Sexualität gelangte, er kommt zu einer Verurteilung des kapitalistischen Ausbeutungssystems und folgert in einer reichen Behandlung aller Lebens- und Gesellschaftsprobleme, daß das Fazit des Kapitalismus der Krieg sein müsse. J. Reisman.



DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlte sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckschriften wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Faktoren, Briefkopfen usw. in solider und rascher Ausführung, Seismaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb. IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6.